

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Ein Mantel der Mysterien

Millionen pilgern zur Madonna von Guadalupe

Zum Beweis, dass ihm die Muttergottes erschienen ist, trug der Indio Juan Diego im 16. Jahrhundert Rosen zum Bischof. Die Blumen hinterließen auf Juans Mantel das Abbild der Muttergottes. Kopien des Gnadenbilds sind heute in fast jedem Haus in Mexiko zu finden. Am Gedenktag der Lieben Frau von Guadalupe am 12. Dezember pilgern Millionen Gläubige zum Original. ▶ Seite 2/3

Hungertod

Um Getreide für sein Militär und die Industrie zu gewinnen, trieb Sowjetdiktator Josef Stalin Millionen Ukrainer in den Hungertod. Widerständler ließ er nach Sibirien deportieren. ▶ Seite 14/15



Streicheleinheit

Während einer Generalaudienz stürmte ein kleiner Junge auf Papst Franziskus zu und streichelte ihn. Dieser segnete den Knaben und baute den Zwischenfall spontan in seine Ansprache ein. ▶ Seite 6



Regimekritik

Freudig erwarteten große und kleine Kubaner 2016 den Papstbesuch. Doch abseits solcher Großereignisse werde die Kirche in dem sozialistischen Land diskriminiert, kritisiert ein kubanischer Pater. ▶ Seite 5

Oststollen

Dresdner Christstollen gehören für viele zu Weihnachten dazu. Im Kalten Krieg bekam so mancher Westdeutsche von der Ost-Vereinigten Staaten-Pakete mit dem Gebäck geschickt. ▶ Seite 20



Foto: dpa



Flammen der Hoffnung: Syrische Kinder entzündeten in mehreren Städten des geschundenen Landes tausende Kerzen. In Rom beteiligte sich Papst Franziskus an der Aktion. Sie geht mit Hilfsgütern in Höhe von 15 Millionen Euro einher. ▶ Seite 13

Leserumfrage

Verfolgt werden Christen in zahlreichen Ländern, vor allem in muslimischen. Das geht aus dem Religionsfreiheitsbericht von Kirche in Not für 2018 hervor (Seite 4). Woran liegt es, dass Christen gerade im islamischen Kulturraum solche Schwierigkeiten haben?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost Henisiusstraße 1 86152 Augsburg E-Mail: leser@bildpost.de

WELTGRÖSSTE MARIENWALLFAHRT

Mexikos milde Mutter

Auf einem Mantel aus Kaktusfasern: Gnadenbild von Guadalupe öffnete den Weg zur Missionierung und gibt bis heute Rätsel auf – Fest am 12. Dezember

Tocada al original“ („berührt vom Original“), schrieb Manuel de Arellano, der berühmte Kunstmaler des 18. Jahrhunderts, ganz klein unten auf die von ihm angefertigte Kopie. Namhafte Kollegen seiner Epoche taten es ihm gleich, etwa der Barockmaler Miguel Cabrera oder der Perlmutterkünstler Miguel González. Sie wollten darauf hinweisen, dass sie Zugang zum echten, ursprünglichen Marienbild hatten. Zu ihrer Zeit galten Kopien als umso wunderbarer und wertvoller, je dichter am Original sie entstanden.

Es ist eines der rätselhaftesten Bilder der katholischen Welt – und zugleich dasjenige, das wohl am meisten nachgemacht und reproduziert worden ist: das Bild der Jungfrau von Guadalupe. In jedem mexikanischen Haus ist ein Bild der Gottesmutter anzutreffen, oftmals durch einen kleinen Altar ergänzt, um die Patronin des Landes zu ehren und ihren Beistand zu erbitten.

Aber nicht nur für Mexiko ist die Jungfrau von Guadalupe zuständig: Sie wurde inzwischen zur Patronin des ganzen amerikanischen Doppelkontinents ernannt. Katholiken in der Iglu-Kirche von Inuvik am nördlichen Polarkreis in Kanada verehren sie genauso wie Gläubige in der Kirche Nuestra Señora de la Merced in Ushuaia auf Feuerland an der Südspitze Südamerikas.

20 Millionen Pilger

In Mexiko ist das Sanktuarium mit ihrem Bild zum größten Marienwallfahrtsort der Welt geworden – öfter besucht als das portugiesische Fátima oder das französische Lourdes. Pro Jahr wallfahren an die 20 Millionen Gläubige hierher. Um den Feiertag der Jungfrau von Guadalupe herum, der vier Tage nach Mariä unbefleckter Empfängnis auf den 12. Dezember fällt, meistert Villa de Guadalupe, der nördliche Vorort von Mexiko Stadt, einen schier unglaublichen Besucheransturm.

Am 9. Dezember 1531 erschien die Jungfrau, wegen ihrer dunklen Hautfarbe auch „Morenita“ genannt, auf dem Hügel Tepeyac in der Nähe der Stadt erstmals



▲ Auf einem Mantel aus Kaktusfasern seit 1531 eingepägt: das Originalbild in der Basilika Unserer Lieben Frau von Guadalupe. Die vielen Bezüge zur Welt der Indios öffneten diesen den Weg zum Christentum. Foto: Erzdiözese Mexiko City

dem 56-jährigen Indio Juan Diego Cuauhtlatoatzin. Die schöne Frau, die dem erst wenige Jahre zuvor Getauften zunächst zweimal erschien, gab sich ihm bei dieser und der weiteren Vision als „Maria, die Mutter des einzig wahren Gottes“ zu erkennen. Und sie erteilte Juan Diego den Auftrag, seinem Bischof nahezulegen, dass am Berg ihrer Erscheinung eine Kapelle errichtet wird. Sie wolle den Menschen dort ihre Liebe und Gnade als mitleidvolle, milde Mutter zukommen lassen.

Bischof Juan de Zumárraga, kurz zuvor aus Spanien hergekommen und mit der Missionierung der Indigenen betraut, war gar nicht begeistert. Auf dem Hügel hatte der Tempel einer aztekischen Göttin – der Erdmutter Tonantzin – gestanden, den die Spanier zerstörten. Zumárraga befürchtete ein Wiederauf-

flackern der alten Religion. Als die Frau Juan Diego noch ein drittes Mal erschienen war, forderte der Bischof Beweise. Am 12. Dezember kehrte Juan Diego daher erneut nach Tepeyac zurück, wo Maria ihn anwies, eine Handvoll seltener Blumen vom Hügel zu pflücken. Trotz des Winters hatte der Indigene keine Mühe, kastellianische Rosen zu ernten, die den Bischof an den spanischen Marienkult erinnern sollten. Er brachte diese, in seinen Mantel gehüllt, zu Zumárraga.

Als Juan Diego seinen Mantel vor dem Bischof öffnete, fielen die intensiv duftenden Blumen zu Boden und hinterließen einen Abdruck auf dem Stoff, der sich in das Antlitz Mariens verwandelte. Der Bischof erkannte darin das Bild der geschnitzten Madonnenfigur im Kloster Guadalupe in der spani-

schen Provinz Cáceres – allerdings ist die Gottesmutter dort mit Jesuskind dargestellt. Beide Bilder geben eine Mondsichelmadonna wieder. Der Bischof, nun überzeugt, ließ daraufhin die gewünschte Kapelle auf dem Tepeyac errichten. Der Mantel mit dem Abbild Mariens wurde in einer feierlichen Prozession von der bischöflichen Privatkapelle in Mexiko-Stadt zur fertiggestellten Kapelle getragen.

Sterne, Mond und Engel

Es handelt sich um eine sogenannte Tilma, einen Mantel beziehungsweise Umhang aus Kaktusfasern, wie er bei den Azteken üblich war. Das Abbild der Madonna ist heute noch vor Ort zu besichtigen. Es zeigt eine Frau mit dunkelhäutigen Gesichtszügen in einem mit Sternen verzierten Mantel. Sie steht auf einem Mond und wird dabei von einem Engel getragen.

Seit Anbeginn identifizierten sich vor allem Indigene mit dieser Madonna. Historiker meinen, dass so die großflächige Missionierung in Mexiko überhaupt erst möglich wurde. Die Kirche erkannte die Chance, mit diesem Marienkult, in dem sich christliche Motive und Elemente der indigenen Religion vereinten, die Kluft zwischen Mexikos aztekischer Tradition und dem Christentum zu überwinden.

Während die Spanischstämmigen in Mexiko in der Madonna von Guadalupe wohl eher die apokalyptische Frau aus den biblischen Offenbarungen des Johannes sahen, erkannten die Indigenas in ihr Symbole, die ihnen entsprachen. Sie sahen Tonatiuh (die Sonne), die Sterne, die einst auch den Rock ihrer Tonantzin zierten – und der Umhang Marias erinnerte sie an das göttliche Paar Ometecuhtli und Omecihuatl.

Den Mond verstanden sie als Symbol des Planeten Venus, den sie mit ihrem früheren Gott Quetzalcoatl assoziierten. Und schließlich symbolisierte ihnen der schwarze Gurt um Marias Leibesmitte die Schwangerschaft und verdeutlichte plastisch die Geburt und die Ankunft des christlichen Glaubens in der Neuen Welt.

Über das Leben des Indios Juan Diego Cuauhtlatoatzin, dem die Gottesmutter laut Überlieferung mehrmals erschien, ist wenig bekannt. Er soll im Jahre 1474 in Cuautlilán, im heutigen Mexiko-Stadt, geboren und im Alter von 50 Jahren zum Christentum bekehrt worden sein. Nach der Erscheinung soll er sein Leben dem Gebet und der Nächstenliebe gewidmet haben. Als Eremit habe er – nahe der nach dem Wunder errichteten Kapelle – die Pilger betreut. Juan starb 1548 und wurde in der Kapelle beerdigt. Am 6. Mai 1990 sprach ihn Papst Johannes Paul II. selig und 2002 als ersten Indigenen heilig.

Astronomen der Nationalen Universität von Mexiko haben sich näher mit dem Marienbild beschäftigt: Der Umhang der Dame hat 46 Sterne – 22 auf ihrer rechten und 24 auf ihrer linken Seite. Diese 46 Sterne entsprechen in ihrer Anordnung den klarsten Sternen, die am mexikanischen Himmel auszumachen sind. Die Sterne des nördlichen Himmels sind auf der rechten Seite des Mantels, jene des südlichen auf der linken Seite zu sehen. Es ist die winterliche Konstellation der Sterne, wie sie bei Tagesanbruch vom Tepeyac-Hügel aus betrachtet werden kann – genau zum Zeitpunkt der Erscheinung.

Unbekannte Farben

Da der Original-Poncho mit dem Marienbild darauf so sorgsam aufbewahrt und gehütet wurde, ist es möglich, diesen mit modernsten Methoden wissenschaftlich zu untersuchen. 1936 bat der damali-



▲ Papst Franziskus geht lächelnd an einem Banner von „Unserer lieben Frau von Guadalupe“ vorbei, während er bei der Generalaudienz die Menge grüßt. Fotos: KNA

ge Bischof von Mexiko-Stadt, Pascual Díaz y Barreto, den österreichisch-deutschen Chemiker und späteren Nobelpreisträger Richard Kuhn, drei Fasern des Mantels zu untersuchen, um herauszufinden, welche Farbpigmente in dem Gemälde verwendet wurden. Zu aller Überraschung stellte der Wissenschaftler fest, dass die Farben weder pflanzlichen noch mineralischen oder tierischen Ursprungs sind – und er sie keinem der bekannten Elemente zuordnen konnte.

Im Mai 1979 analysierte Professor Phillip Serna Calahan, Biophysiker an der Universität von

Florida, mit Nasa-Spezialist Jody B. Smith das Bild. Sie überprüften es mit 40 Infrarotaufnahmen und versuchten herauszufinden, ob es fotografische Elemente aufweist.

Weiteres Mysterium

Wie sie erkannten, haftet auf dem Mantel keine Farbe. Die optische Wahrnehmung entsteht vielmehr 0,3 Millimeter von den Fasern entfernt.

Auch fanden sie heraus: Nähert man sich der Tilma auf weniger als zehn Zentimeter, ist keine Farbe mehr zu sehen, sondern nur noch Fasermaterial. Ergänzungen, die zu

früheren Zeiten auf den Mantel gemalt worden waren, sind zu Flecken geworden – oder ganz verschwunden.

Ein weiteres Mysterium im Gnadenbild entdeckte der peruanische Ingenieur José Aste Tonsmann. Der Absolvent der Cornell University hat in der US-amerikanischen Universität Ithaca im Bundesstaat New York doktoriert und während seiner Tätigkeit beim Konzern IBM viel Erfahrung in der Analyse mikroskopischer Bilder und Satellitenaufnahmen gewinnen können.

Wie eine Kamera

Tonsmann begann 1979, das Bild in der Basilika von Mexiko-Stadt zu studieren. In einem Zeitraum von über 20 Jahren vergrößerte er immer wieder die Iris in den Augen der Jungfrau auf den Pflanzen-Fasern auf das etwa 2000-fache der tatsächlichen Größe. Mit Hilfe mathematischer und optischer Prozesse konnte er Abbilder von Personen in den Augen der Madonna erkennen. Wie beim Fotografieren im Makro-Bereich spiegelt sich in diesen eine Personengruppe. Tonsmann glaubt, 13 Personen zu erkennen – im linken und im rechten Auge in etwas unterschiedlichen Blickwinkeln, wie es auch eine Fotokamera festhalten würde.

Die Reflexion zeige die Szene, als Juan Diego die von der Muttergottes geschenkten Blumen an Bischof Fray Juan de Zumárraga übergibt, ist José Tonsmann überzeugt. Das Bild sei etwas, „das nicht von menschlicher Hand gemalt wurde“. *Karl Horat*



▲ Zum Fest der Jungfrau von Guadalupe strömen die Gläubigen scharenweise in traditioneller Tracht zur Basilika Unserer Lieben Frau von Guadalupe in Mexiko-Stadt.

Kurz und wichtig



Für Stille im Advent

Der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick ermutigt dazu, nicht jede Verpflichtung vor Weihnachten wahrzunehmen. „Niemand ist gezwungen, alles mitzumachen und an allem teilzunehmen, was angeboten wird und was man so macht“, schreibt er auf seiner Facebook-Seite. So könne die Zeit trotz Weihnachtseinkäufen, Adventsfeiern und dem Abschluss des Geschäfts- und Arbeitsjahrs noch besinnlich werden. Schick empfiehlt, sich jeden Tag Momente der Stille zu gönnen. Das helfe, im Alltag ruhig zu bleiben und gute Entscheidungen für einen besinnlichen Advent zu treffen.

Finanznot in Würzburg

Das Bistum Würzburg steht nach Aussage von Bischof Franz Jung vor einer schwierigen finanziellen Situation. „Wir werden uns in Zukunft auf die Hinterbeine stellen müssen“, erklärte er vor Journalisten. In einem Brief an alle Hauptamtlichen des Bistums schrieb Generalvikar Thomas Keßler, die Bilanz der Diözese für das Jahr 2017 weise „einen Jahresfehlbetrag im unteren zweistelligen Millionenbereich“ auf. Man müsse derzeit „massiv auf Rücklagen zurückgreifen“. Um gegenzusteuern, solle es harte Einschnitte bei Baumaßnahmen geben.

Einsatz für Migranten

In Kolumbien ist das Grenz-Bistum Cúcuta wegen seines Einsatzes für venezolanische Migranten mit dem „Premios Portafolio 2018“ geehrt worden. Der Preis gilt in dem südamerikanischen Land als höchste Auszeichnung für Personen, Unternehmen und Institutionen, die sich sozial engagieren. Das Bistum hat seit Ausbruch der Flüchtlingskrise in Venezuela mit zahlreichen Aktionen die ankommenden Migranten unterstützt. Mitglieder der Pfarrgemeinden kochen pro Tag Tausende Mittagessen. Zudem wurden Unterkunftsmöglichkeiten und medizinische Versorgung organisiert.

Wiederaufbau im Irak

Mit einem Hilfsprogramm wollen die Malteser den Wiederaufbau der Nive-Ebene im Irak unterstützen. Dafür seien 30 Millionen Euro eingeplant, womit dauerhafte Zukunftsperspektiven geschaffen werden sollten, teilte die Hilfsorganisation mit. Von dem Projekt könnten rund 30 000 Rückkehrer und Bewohner der Ebene an der Grenze zu Syrien profitieren. Viele der Bewohner waren seit 2014 vor der Terrormiliz „Islamischer Staat“ (IS) geflohen.

Brasiliens Absage

Brasiliens Bischöfe bedauern, dass die Regierung auf die Austragung der für 2019 geplanten Klimakonferenz COP25 verzichtet. Damit gebe das Land seine Führungsrolle im Kampf gegen den Klimawandel auf, sagte der Generalsekretär der Bischofskonferenz, Weihbischof Leonardo Ulrich Steiner. Dafür werde die für den gleichen Zeitraum geplante Amazonas-Synode im Vatikan an Bedeutung gewinnen. Anfang vergangener Woche hatte der künftige Präsident Jair Bolsonaro den Verzicht auf die Austragung der COP25 angekündigt.

PAKISTAN

187 Christen im Gefängnis

Kirche in Not lenkt Blick auf weltweite Unterdrückung

FRANKFURT (KNA/KiN/red) – In Pakistan befinden sich kirchlichen Angaben zufolge zahlreiche Christen wegen Blasphemie-Vorwürfen in Haft. „Es gibt 187 Christen, die im Gefängnis sitzen, weil sie der Gotteslästerung beschuldigt werden“, sagte der Leiter des Friedenszentrums in Lahore, Pater James Channan.

Darunter sei ein katholisches Ehepaar, dem – wie zuvor der pakistanischen Christin Asia Bibi – die Todesstrafe droht: Safqat und Shagufta Bibi. Die Eheleute, die nicht mit Asia Bibi verwandt seien, würden beschuldigt, blasphemische SMS gesendet beziehungsweise weitergeleitet zu haben.



Das Ehepaar weist die Anschuldigung als falsch zurück.

Channan äußerte sich anlässlich der Präsentation

des 14. Berichts zur Religionsfreiheit, den Kirche in Not Deutschland vorstellte. Laut dem Bericht leben 61 Prozent aller Menschen in Ländern, die Religionsfreiheit nicht respektieren. Dies betreffe nicht nur Christen.

Berthold Pelster, Menschenrechtsexperte von Kirche in Not Deutschland, sagte: „Wo Christen unterdrückt und verfolgt werden, werden fast immer auch andere Religionsgemeinschaften unterdrückt und verfolgt.“ Dies gelte etwa für China, Indien und Pakistan, wo „unter dem Missbrauch der Blasphemie-Gesetze nicht nur Christen, sondern auch Muslime leiden“.

Laut dem Bericht kommt es in 38 Ländern zu schwerwiegenden Verletzungen der Religionsfreiheit. In 18 davon hat sich die Lage seit 2016 verschlechtert. Dokumentiert werden aber auch erste Verbesserungen, etwa in Syrien und dem Irak. Dort begannen nach dem Sieg über den „Islamischen Staat“ die Christen, in ihre Dörfer in der Nive-Ebene zurückzukehren, wo sie ihren Glauben wieder frei leben können.

◀ Eine pakistanische Frau im Gebet. In ihrem Land fürchten Christen das Blasphemie-Gesetz. Foto: imago

Informieren und finanzieren

W wie Werbeanzeigen: Wichtige Säule der Zeitung

Sicher haben Sie schon bemerkt, dass über manchen unserer Seiten das Wort „Anzeige“ steht. Das ist ein Hinweis auf eine besondere Art von Texten, Bildern und Grafiken.



Neben den üblichen Beiträgen finden Sie Berichte, die eine andere Schriftart und hellgrüne Überschriften haben. Auch das sind Texte, die Informationen für unsere Leser bieten. Wenn man in dieser Zeitung etwa die Berichte unter dem Seitentitel „Ihre Spende hilft“ liest, lernt man Möglichkeiten kennen, etwas für Arme und Benachteiligte zu tun.

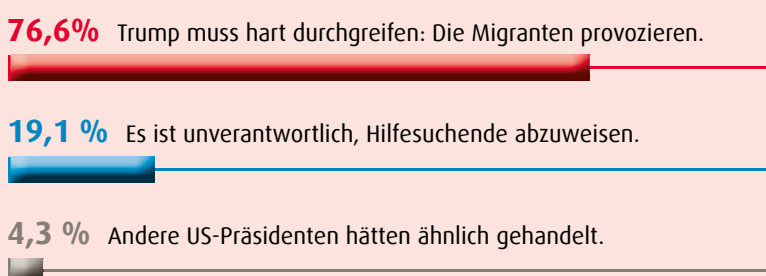
Der Unterschied zu anderen Texten in der Zeitung besteht darin, dass es sich nicht um einen Text aus der Redaktion handelt, sondern um Texte der Werbepartner. Es ist gesetzliche Vorschrift, dass dies für den Leser erkennbar sein muss. Der Beitrag muss dann mit dem Wort „Anzeige“ überschrieben sein und

soll sich auch in der Gestaltung abheben.

Unsere Mitarbeiter im Anzeigenverkauf legen Wert darauf, den Lesern passende Themen und Branchen vorstellen zu können. Nicht nur Hilfsorganisationen kommen vor, sondern beispielsweise auch Anzeigen zu kirchlichen Festen, Reisen zu Pilgerstätten und in ferne Länder, Gesundheit, Wellness oder Ernährung. Neben der Information erfüllen Werbeanzeigen einen weiteren wichtigen Zweck: Der Erlös aus dem Anzeigenverkauf ist eine tragende Säule, um die Zeitung zu finanzieren.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 47

„Behandelt Trump die Migranten an der Grenze nachvollziehbar oder fremdenfeindlich?“



LAGE IN KUBA

Regierung behindert die Kirche

Die Fenster öffnen, wo Türen zu sind: So reagieren die Christen auf Diskriminierung

ROM/HAVANNA – Nach dem Ende der Castro-Ära im Frühjahr 2018 sahen viele Beobachter die Chance auf einen Wandel in Kuba gekommen. Der kubanische Priester Rolando Montes de Oca (37) kann keine Veränderungen entdecken. Er stammt aus Camagüey, etwa 500 Kilometer südöstlich der Hauptstadt Havanna. Derzeit hält er sich zum Studium in Rom auf – und verfolgt die Entwicklungen in seiner Heimat mit Sorge.

Pater Rolando, seit April 2018 ist die Castro-Ära auf Kuba vorbei: Auf Fidel und Raúl Castro folgte Miguel Díaz-Canel als neuer Präsident. Wie geht es den Menschen unter der neuen Regierung?

Die Situation hat sich kaum verändert. Auch der neue Präsident betont immer wieder, er wolle den Revolutionsprozess fortsetzen, den Fidel Castro begonnen hat. Das heißt: Der Sozialismus bleibt Staatsdoktrin. In seiner ersten Rede nach der Wahl hat Díaz-Canel sogar versichert, dass die wichtigsten Entscheidungen immer noch Raúl Castro treffen wird.

Die neue Staatsführung hat als eine ihrer ersten Amtshandlungen eine neue Verfassung auf den Weg gebracht. Neben marktwirtschaftlichen Öffnungen sollen darin auch die bürgerlichen Rechte gestärkt werden. Wie steht es in der neuen Verfassung um die Religionsfreiheit?

Die kubanische Regierung will sich einen demokratischen Anstrich geben. Sie will Kuba als ein Land



▲ Eine Gruppe kubanischer Christen hat sich zu einem Gebetskreis unter freiem Himmel zusammengefunden. Foto: Kirche in Not

präsentieren, in dem jeder Bürger volle Freiheit genießen kann. Auch in der alten Verfassung gab es bereits einen Artikel, wonach der kubanische Staat „die Religionsfreiheit anerkennt, respektiert und gewährleistet“. Das wurde zumindest behauptet. Diese Aussagen sind unverändert erhalten geblieben. Es gab und gibt Kultfreiheit. Das heißt: Die Menschen können sich in den Kirchen versammeln, um Gottesdienst zu feiern. Aber Kultfreiheit ist nicht gleich Religionsfreiheit.

Was meinen Sie damit?

Kubanische Familien können zum Beispiel nicht frei über die Erziehung ihrer Kinder entscheiden. Sie sind verpflichtet, sie im Kindergarten und in der Schule nach der marxistischen und atheistischen Ideologie erziehen zu lassen. Die neue Verfassung sagt das auch ganz klar: Ziel des Staates ist, die sozialistische Ideologie und Moral zu verbreiten. Organisationen, die sich für Errichtung und Verteidigung der sozialistischen Gesellschaft einsetzen, stehen unter besonderem staatlichen Schutz.

Was bedeutet das für die Kirche?

Es ist nach wie vor kaum möglich, neue Kirchen zu bauen. Vor kurzem wurden einige Kirchen geweiht – nach über 60 Jahren Verhandlungen und Verzögerungen. Der Kirche auf Kuba wird kein Platz in den Medien

eingedrängt. Abgesehen von den Papstbesuchen auf Kuba und einigen wenigen Minuten pro Jahr, in denen die Bischöfe über das Lokalradio kurze Botschaften senden können, ist die Kirche von den Medien ausgeschlossen. Häufig werden pastorale Aktivitäten in Pfarreien oder Veranstaltungen verboten – den Grund versteht keiner und niemand weiß, wer dafür verantwortlich ist. Das ist für die Pfarrgemeinden Alltag. Es gibt durchaus Bemühungen von Seiten der kommunistischen Partei, bessere Beziehungen zur katholischen Kirche aufzubauen. Aber der Preis dafür wäre, dass wir zu den riesigen sozialen Problemen im Land schweigen. Und das können wir nicht!

Das scheint den Spielraum der Kirche jenseits der Liturgie sehr stark einzuschränken ...

►
Pater Rolando
Montes de Oca.

Foto: Bruno Barata

Die Kirche auf Kuba hat mittlerweile gelernt, Fenster zu öffnen, wo Türen zugeschlagen werden. Wir geben nicht auf. Weil es keinen Zugang zu staatlichen Medien gibt, veröffentlichen viele Bistümer eigene Zeitschriften. Diese beschäftigen sich neben Glaubensthemen auch mit Alltagsfragen der Kubaner.

Weil kirchliche Mitarbeiter nicht in den staatlichen Schulen unterrichten dürfen, betreibt die Kirche viele Bildungszentren. Dort werden neben Fachwissen – zum Beispiel bei der beruflichen Weiterbildung – auch christliche Werte vermittelt. Weil wir keine Kirchen bauen dürfen, öffnen viele Privatpersonen ihre Häuser für die Heilige Messe oder den Religionsunterricht. Unsere größte Aufgabe und gleichzeitig unsere größte Sorge ist die Vermittlerrolle der Kirche im nationalen Versöhnungsprozess.

Worum geht es bei diesem Prozess?

Die kubanische Bevölkerung ist gespalten, politisch wie gesellschaftlich. Die Kirche versucht, alle aufzunehmen und allen Raum zu geben. Leider haben sich bislang weder die Regierung noch die radikale Opposition offen für den Dialog gezeigt. Und so wird von allen Seiten die Kirche beschuldigt: dass sie sich von der Opposition instrumentalisieren lasse, dass sie linke Ideologien übernehme, dass sie die Interessen der USA verteidige. Die Kirche auf Kuba wird vielfach missverstanden.

Wir wollen ein Kuba mit allen und für alle bauen!

Interview:
Tobias Lehner/
Kirche in Not



Hinweis

Die Deutsche Bischofskonferenz hat eine Arbeitshilfe zur Situation der Christen in Kuba und Venezuela veröffentlicht. Das Dokument „Solidarität mit verfolgten und bedrängten Christen in unserer Zeit – Kuba und Venezuela“ gibt einen Überblick über die Situation des Christentums in Kuba und Venezuela, erläutert aktuelle Konflikte, analysiert die Hintergründe und lässt Mitglieder der Ortskirche zu Wort kommen. Es kann auf der Internetseite www.dbk.de bestellt oder heruntergeladen werden.



Personal auf dem Prüfstand

Der Vatikan soll sparen – Entlassungen schließt Papst Franziskus jedoch aus

ROM – Auch der Vatikan muss sparen. Das ist allen Kurienleitern bewusst. Ein Anliegen von Papst Franziskus ist es dabei, dass alle Reformen der Kurie nicht auf Kosten des Personals erfolgen. Niemand soll entlassen werden. Doch soll der Vatikan als Arbeitgeber bei Einstellungen künftig genauer hinschauen.

Vorige Woche hat der Papst die Kurienleiter zu sich gerufen, um über die Personalpolitik zu sprechen. Es ging um die Notwendigkeit, die allgemeinen Kosten zu senken. Dies soll vor allem dadurch erreicht werden, dass jene Mitarbeiter, die demnächst das Rentenalter erreichen, nicht ersetzt werden.

Das heißt sich offenbar mit den Bedürfnissen, die vor allem von

den Leitern der neuen Abteilungen kommen. Es handelt sich um jene Vatikanstellen, die in den vergangenen Jahren im Zuge der Kurienreform eingerichtet wurden.

In etlichen Fällen wäre es notwendig, neues Fachpersonal einzustellen. Dabei reicht es nicht, bereits bestehende Stellen umzuwandeln, da es sich um Arbeitsplätze handelt, bei denen man eine spezifische Fremdsprache beherrschen muss. Dies betrifft zum Beispiel die Kommunikationsabteilung, bei der allein beim ehemaligen Radio Vatikan und jetzigen Nachrichtenportal Vatican News 40 Sprachredaktionen untergebracht sind. Die meisten dieser Redaktionen sind eindeutig unterbesetzt.

Transparenz, Gerechtigkeit und klaren Kriterien für die Rekrutierung

von Personal sind dem Papst wichtig – aber auch die pastorale und geistliche Betreuung derjenigen, die für den Heiligen Stuhl arbeiten. Dies soll vor allem für jene Mitarbeiter gelten, die in familiären Schwierigkeiten leben.

4500 Menschen arbeiten derzeit im und für den Vatikan. Vom Papstgärtner bis zum Kirchenoberhaupt sind eigentlich alle bekannten Berufe vertreten. Waren es bei der Staatsgründung 1929 noch wenige hundert Mitarbeiter und die meisten davon vor allem in der Wachgarde tätig, so wirken 90 Jahre später allein in den Vatikanischen Museen über 900 Mitarbeiter. Die meisten sind Laien und erhalten einen beruflichen Lohn wie in Italien, wohlgemerkt steuerfrei, da der Vatikan kein Steueramt kennt.

Seit 2012 ist im Vatikan eine unabhängige Bewertungskommission für die Rekrutierung von Laien für den Apostolischen Stuhl tätig. Diese Stelle trägt die Abkürzung Civa. Sie prüft derzeit die Bewerbungsunterlagen von rund 2000 Kandidaten, die im Vatikan arbeiten wollen.

Was die Priester betrifft, die im und für den Vatikan arbeiten und vor allem die jüngeren, so lädt der Papst sie ein, an den Wochenenden in römischen Pfarreien pastorale Tätigkeiten wahrzunehmen. Bei dem Treffen des Papstes mit den Kurienleitern wurde auch von der Möglichkeit gesprochen, fünfjährige Verträge für Priester aus den Diözesen einzuführen, damit diese nicht mehr wie bisher oft üblich jahrzehntelang in der Kurie in Rom bleiben.

Mario Galgano

ROM (mg) – Generalaudienzen mit Papst Franziskus sind oft gut für Überraschungen. Vergangene Woche hat ein taubstummes Kind aus Argentinien den Papst und tausende Gäste in der Audienzhalle mit einem spontanen Besuch auf der Bühne unterhalten.

Während ein Mitarbeiter des vatikanischen Staatssekretariats auf Deutsch die Katechese des Papstes zusammenfasst, rennt ein kleiner Junge mit einem blauen Pullover schnurstracks zum Papst und streichelt ihn. Erzbischof Georg Gänswein lächelt das Kind an. Dann begibt sich der Junge zu einem Schweizergardisten, der stramm und still mit seiner Hellebarde steht. Der Junge zupft an der bunten Uniform des Gardisten, doch der Schweizer rührt sich nicht.

Es vergehen wenige Minuten. Die Mutter holt das Kind und entschuldigt sich beim Papst für das Verhalten des Jungen. Auf diese Weise erfährt der Papst, dass es sich um ein taubstummes Kind handelt, das wie

Frei wie ein Kind vor Gott

Papst Franziskus baut lustigen Vorfall in eine Katechese ein

er aus Argentinien stammt. Darauf flüstert der Heilige Vater Erzbischof Gänswein mit ironischem Unterton zu: „Ach, das ist ein Argentinier, also ein Undisziplinierter.“

Der Papst nimmt den Vorfall in seiner Ansprache an die spanischsprachigen Pilger zum Anlass, über die Beziehung des Menschen zu Gott nachzudenken. „Dieser Junge kann nicht sprechen: Er ist taub, aber er kann ‚kommunizieren‘, er kann sich ausdrücken. Und er hat etwas, das mich zum Nachdenken bringt: Er ist frei – undiszipliniert, aber frei“, sagt Franziskus.

Er fährt fort: „Bin ich auch so frei vor Gott? Wenn Jesus sagt, dass wir wie Kinder werden müssen, sagt er uns, dass wir die Freiheit haben müssen, die ein Kind vor seinem Vater hat. Ja, ich glaube, dass dieser Junge uns allen gepredigt hat.“



▲ Während der Junge am Schweizergardisten zupft, amüsieren sich Erzbischof Georg Gänswein und Papst Franziskus. Foto: KNA

DIE WELT



ERSTMALS KONFERENZ IM VATIKAN

Kein Geschäft mit dem Tod

Papst Franziskus fordert zum Kampf gegen Suchtmittel aller Art auf

ROM – Auf seinem eigenen Territorium geht der Vatikan bereits gegen Süchte vor. Nun tagte dort erstmals eine Konferenz zu Suchterkrankungen mit Experten der Vereinten Nationen und aus der Medizin. Papst Franziskus warnte vor Drogen, die Freiheit kosten.

Süchte gibt es viele. Die meisten denken zwar in erster Linie an Drogen und Alkohol, doch auch Spielsucht oder Pornografie zählen mittlerweile zu den Gefahren, denen weltweit viele Menschen ausgesetzt sind. Zwar spricht sich die katholische Kirche seit jeher gegen Süchte aus – man denke etwa an die Tod-sünde der Wollust. Doch bisher gab es keine Konferenz im Vatikan, die sich mit den Suchtgefahren auseinandersetzt. Das lag wohl auch daran, dass sich bisher keine vatikanische Institution zuständig fühlte. Mit der Schaffung einer Abteilung zur „ganzheitlichen Entwicklung des Menschen“ hat sich das geändert.

Nur Weinverkauf möglich

Selbst legale Drogen dürfen im Vatikan nicht verkauft werden: Papst Franziskus hat vor wenigen Monaten beschlossen, dass beispielsweise Zigaretten und andere Tabakwaren nicht mehr in den vatikanischen Läden angeboten werden dürfen. Mittlerweile sind Wein und andere alkoholische Getränke die einzige Ware, die Suchtpotential aufweist. Bekanntlich zählt der Kleinstaat Vatikan zu den Ländern mit dem höchsten Alkoholumsatz weltweit. Das liegt vor allem daran, dass auch Priester und Ordensgemeinschaften von außerhalb Messwein im Vatikan einkaufen.

„Die Drogenabhängigkeit ist eine offene Wunde in unserer Gesellschaft. Ihre Opfer, die einmal gefangen genommen wurden, tauschen ihre Freiheit gegen eine Abhängig-

keit aus“, sagte Franziskus den Teilnehmern der Konferenz im Vatikan. Uno-Verantwortliche, Forscher und Experten aus aller Welt haben sich dabei nicht nur mit Drogen und allen möglichen Formen der Sucht wie Alkohol, Glücksspiel, Sex und Pornografie auseinandergesetzt, sondern auch mit der Abhängigkeit von digitalen Netzwerken.

„Ein Krebsgeschwür“

Bei der Veranstaltung mit dem Titel „Drogen und Suchterkrankungen: ein Hindernis für eine integrale menschliche Entwicklung“ wurde insbesondere über die wirtschaftlichen Fragen diskutiert, die sich aus Sucht ergeben. Ein besonderes Augenmerk galt den Ärmsten, die am meisten gefährdet seien. Bei der Eröffnung nannte Kurienkardinal Peter Turkson Drogen ein „Krebsgeschwür“. Er leitet das vatikanische Dikasterium für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen, das die Tagung ausrichtete.



▲ Selbst die Tabaksucht möchte Papst Franziskus bekämpfen: Im Vatikan gibt es keine Zigaretten mehr zu kaufen. Foto: KNA

Franziskus sagte, der Drogenkonsum sei sehr schädlich für die eigene Gesundheit, das menschliche Leben und die Gesellschaft. Jeder sei dazu aufgerufen, die Produktion, die Verarbeitung und den Vertrieb von Drogen zu bekämpfen. „Es ist die Pflicht und Verantwortung der Regierungen, diesen Kampf gegen diejenigen, die mit dem Tod Geschäfte machen, mutig aufzunehmen.“ Besonders riskant seien auch einige Angebote im Internet.

Bessere Koordinierung

Der Papst richtete seine Rede an die Konferenz-Teilnehmer mit der Zusicherung: „Ich unterstütze den von dieser Konferenz geäußerten Wunsch nach einer besseren Koordinierung der Maßnahmen zur Eindämmung des Drogenmissbrauchs und der Sucht durch die Schaffung von Netzwerken der Solidarität und der Nähe zu denjenigen, die an diesen Krankheiten leiden.“

Mario Galgano

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Dezember

Im Dienst der Glaubensvermittlung: dass alle, die das Evangelium verkündigen, eine Sprache finden, die den unterschiedlichen Menschen und Kulturen gerecht wird.



Weltklimagipfel: Kardinal mahnt

ROM (KNA) – Der Vatikan hat die Teilnehmer des Weltklimagipfels in Kattowitz zum Handeln aufgefordert. Man müsse fragen, ob genügend politischer Wille zur Umsetzung der Klimaziele vorhanden sei, sagte Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin zur Eröffnung des Gipfels am Montag.

Um die Erderwärmung zu begrenzen, sei eine klare, weitblickende und starke politische Entschlossenheit nötig. Bislang hätten die Unterzeichnerstaaten des Pariser Klimaabkommens zu wenig getan, kritisierte der Kardinal. Er sicherte die Unterstützung von Papst Franziskus zu. In Kattowitz beraten Teilnehmer aus fast 200 Ländern bis zum 14. Dezember darüber, wie sich der Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur begrenzen lässt.

Sepa wird möglich

ROM – Der Vatikan tritt dem Europäischen Zahlungsraum Sepa bei. Ab 1. März vereinfachen sich bargeldlose Zahlungen über die Grenze des Papststaates. Der Chef der vatikanischen Finanzaufsicht, René Brühlhart, sprach von einem „sehr positiven Zeichen“. Der Anschluss an das Sepa-Verfahren harmonisiert den Zahlungsverkehr und unterstreicht die Bemühungen des Heiligen Stuhls um Finanztransparenz.

Aus meiner Sicht ...



Fürstin Gloria führt das Haus Thurn und Taxis in Regensburg. Sie bekennt sich zum christlichen Glauben und zur katholischen Lehre.

Gloria von Thurn und Taxis

Warum Weihnachten so wichtig ist

Wir leben in einer Zeit, in der die christliche Tradition marginalisiert wird. Die Verkündigung des Evangeliums wird immer weiter relativiert. Dabei ist dies doch der Ursprung unserer Religion, ebenso der Dialog mit Andersgläubigen. Meine jüdischen Freunde feiern alle sehr gerne Weihnachten und tauschen Geschenke aus. Ich kenne auch viele Muslime, die gerne Weihnachten feiern. Warum auch nicht?

Wir können stolz sein auf unsere christlichen Traditionen und unser daraus erwachsenes Brauchtum. Andere Weltreligionen können uns doch nur respektieren, wenn wir unsere eigene Religion und ihre Traditionen aufrecht erhalten und mit Würde pflegen.

Atheismus wird nirgends respektiert, außer vielleicht in elitären städtischen Milieus.

Der Advent ist die Vorbereitungszeit auf Weihnachten. Er wird auch „die kleine Fastenzeit“ genannt. Mit Fasten und Beten sollten sich die Menschen früherer Generationen auf das Kommen des Heilands vorbereiten. Mit einer kleinen Verzichtsgeste können wir uns auch heute viel besser auf das große Fest einstellen. Der Adventskalender für die Kinder kann ebenfalls ein schönes Hilfsmittel sein.

Während der Adventszeit, am 8. Dezember, feiern wir die unbefleckte Empfängnis Mariens. Hier zeigt sich, dass die Frau in der Kirche eine ganz zentrale Bedeutung hat. Das

„Ja“ Mariens ist zu einem Ausgangspunkt der Heilsgeschichte geworden.

Wer sich mit Weihnachten befasst, kann nur überrascht sein über die vielen heilsgeschichtlichen Details, die durch das Evangelium weitergegeben werden: Da kommen die Hirten am Feld vor, die Heiligen Drei Könige oder der schlimme König Herodes. Durch seinen Kindermord ist er auch in unserer Zeit gegenwärtig, wo manche ein uneingeschränktes Recht auf Abtreibung fordern.

Und genau hier müssen wir dagegen halten. Und das tun wir am besten, wenn wir die Weihnachtsgeschichte erzählen, Weihnachten feiern und das Weihnachtsbrauchtum weitergeben.



Alfred Herrmann war Redakteur der Neuen Bildpost. Er ist freier Autor und Journalist in Berlin.

Alfred Herrmann

Menschenrechte: keine reine Utopie

„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“ Mit diesen eindringlichen Worten beginnt Artikel eins der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“. Vor 70 Jahren, am 10. Dezember 1948, wurde sie von der Generalversammlung der Vereinten Nationen in Paris verabschiedet. Die Weltgemeinschaft reagierte damit auf ihre jüngste Geschichte, den menschenvernichtenden Zweiten Weltkrieg und die menschenverachtenden Regime. Sie reagierte auf den millionenfachen Judenmord, auf Euthanasie, auf die Verfolgung von Andersdenkenden.

Dennoch war die Erklärung kein Selbstläufer. Im aufziehenden Kalten Krieg musste um ihre Worte hart gerungen werden. Bis heu-

te ist die UN-Menschenrechtscharta mit ihren 30 Artikeln zum Recht auf Leben, zur Meinungs- und Religionsfreiheit, zum Verbot von Diskriminierung, Sklaverei und Folter, zum Recht auf Asyl, Eigentum und Schutz der Familie völkerrechtlich unverbindlich. So stehen die Menschenrechte oftmals nur als Mahnung am Himmel, während unten fleißig weiter verfolgt und verklaut, diskriminiert und ausgebeutet, gefoltert und gemordet wird.

Und doch sind sie ein Meilenstein der Menschheitsgeschichte und entfalten eine nicht zu unterschätzende Wirkung. Die Menschenrechte sind auf globaler Ebene ausgesprochen und damit unauslöschbar in der Welt, auch wenn sie mit Füßen getreten wer-

den. Sie bilden ein reales, politisches Ziel statt nur eine Utopie, auch wenn wirtschaftliche Interessen immer wieder die beherrschenden Demokratien dazu verleiten, sie gegenüber fragwürdigen Regimen auszublenden. Sie werden auch bei uns zur Messlatte, wenn es um Asyl- und Flüchtlingspolitik, um Meinungsfreiheit und die Unabhängigkeit der Justiz, um den Schutz des ungeborenen Lebens und den Einsatz für Benachteiligte geht.

Papst em. Benedikt XVI. sieht in einem wissenschaftlichen Text, den er im Mai veröffentlichte, die Menschenrechte im Glauben an den Schöpfergott begründet. Wenn die Menschen sich als Geschöpfe verstehen, versteht sich der Wert der Menschenrechte von selbst.



Romana Kröling ist Redakteurin unserer Zeitung.

Romana Kröling

Vorsicht beim Verkauf von Kirchen

Die Kapernaumkirche in Hamburg-Horn war nicht die erste christliche Kirche, die zu einer Moschee umgestaltet wurde. Bereits im 15. Jahrhundert wurde aus der byzantinischen Hagia Sophia in Konstantinopel ein muslimisches Gotteshaus. Doch es gibt einen bedeutenden Unterschied zwischen den beiden Vorgängen: Während der Verlust der Hagia Sophia eine Folge der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen war, hat die evangelische Kirche die Kapernaumkirche aus eigenem Antrieb aufgegeben.

Manch einer mag auch in der Umnutzung der Kapernaumkirche einen Eroberungszug des Islam über das christliche Abendland sehen. Doch sie ist vielmehr dem Rückgang an

Gottesdienstbesuchern geschuldet – und einem Fauxpas der Landeskirche: Sie verkaufte die Kirche nach ihrer Entwidmung an einen privaten Investor und hatte danach keinen Einfluss mehr darauf, was mit dem Gebäude geschah. Eigentlich wäre es der Landeskirche laut eigener Rechtsverordnung gar nicht erlaubt, eine Kirche an eine muslimische Religionsgemeinschaft zu verkaufen.

Papst Franziskus hat kürzlich bei einer Tagung im Vatikan zu würdigen Lösungen für nicht mehr benötigte Kirchen aufgerufen. Sie seien „heilige Zeichen“, die durch eine „angemessene museale Darbietung“ einen verkündigenden Auftrag erfüllen könnten. Da Kirchen jedoch „keinen absoluten Wert“

hätten, sollten sie – wenn keine kulturelle Umnutzung möglich sei – zumindest dem Gemeinwohl und besonders dem der Armen dienen. An eine „Kletterkirche“, wie es sie seit 2012 in Duisburg gibt, hat Franziskus dabei wohl nicht gedacht.

Seit 2000 wurden bundesweit rund 540 katholische Kirchen einer neuen Nutzung zugeführt. Doch für viele bleiben sie der Ort, an dem sie getauft wurden, an dem sie Glaubensgemeinschaft erlebten, an dem sie Gott begegneten. Auch wenn es in manchen Fällen vielleicht keine andere Lösung als einen Verkauf gibt: Der Respekt vor den religiösen Gefühlen der Gläubigen muss gewahrt werden. Ob dazu eine Moschee passt?

Leserbriefe

Nicht so pauschal!

Zu „Nicht verharmlosen“
(Leserbriefe) in Nr. 45:

Der Leserbriefschreiber listet unsachliche Pauschalitäten über die AfD auf. Keine seiner Behauptungen hält einer differenzierten Überprüfung stand: Rassismus, Antisemitismus, Leugnung des Klimawandels, Hass auf den Islam, Denunziation von Lehrern sowie Relativierung des Holocaust seien Kennzeichen der AfD, meint er. Das ist falsch oder zu pauschal! Der Autor sollte sich einmal das Programm der

AfD zu Gemüte führen und zu einem eigenständigen Urteil finden. Er hat wohl nicht verstanden, dass die AfD mit Hilfe der Medien permanent diskreditiert wird, und schließt sich der polemischen Rhetorik an.

Wigbert Bücken, 40885 Ratingen

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Am Gewinn beteiligen

Zu „Jeder kann etwas tun“
in Nr. 46:

Kürzlich widmete sich bei „Sandra Maischberger“ eine Gesprächsrunde dem Thema „Arm – Reich – Gerechtigkeit“. Die Sendung ging diesem auf Grund der menschlichen Charakterstruktur unalten Thema nach.

Die Zuschauer konnten so die empörende Tatsache erfahren, dass bei der Deutschen Post der Vorstandsvorsitzende das 272-fache eines durchschnittlichen Arbeiters an Lohn erhält, die Arbeitnehmer der Post aber vielfach nicht von ihrem Einkommen leben können. Dies ist umso skandalöser, als der deutsche Staat über die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) an der Deutschen Post als größter Einzelaktionär beteiligt ist.

An erster Stelle ist hier aber nicht der Vorstandsvorsitzende der Deutschen Post anzuklagen, sondern das völlige Versagen des gesamten Aufsichtsrats. Bedauerlicherweise muss hier von einer Clownerie der Demokratie gesprochen werden. Das Verhalten ist absolut untragbar, ohne Moral, ohne Ethik, verwerflich.

Zweifelsfrei handelt es sich dabei um eine Verfallsform und Entartung der demokratischen Staatsform hin

zur Ochlokratie. Bei dieser geht die Orientierung am Gemeinwohl verloren. Stattdessen bestimmen Eigennutz und Habgier das Verhalten der Reichen und Mächtigen, an deren Interessen sich die Entscheidungen orientieren.

In Deutschland ist deshalb vor allem auch im Wirtschaftsleben wieder eine Besinnung auf ethische Grundsätze und Werte notwendig, zum Beispiel auf die christliche Soziallehre. Die ausschließliche Orientierung an anglo-amerikanischen Gepflogenheiten muss aufgegeben werden. Sonst ist ein böses Erwachen auch in unserem Land unabwendbar.

Die Arbeitnehmer haben einen Anspruch darauf, an der betrieblichen Wertschöpfung (Gewinn) angemessen beteiligt zu werden. Wenn beispielsweise in den USA in den vergangenen 20 Jahren von einem Dollar Gewinn die Unternehmer und Kapitaleigner 99 Cent, die Arbeitnehmer aber nur einen Cent erhielten, ist die groteske Schieflage wohl jedem vernünftigen Menschen deutlich erkennbar. Diese Entwicklung muss zwangsläufig zu schwersten sozialen Verwerfungen führen.

Josef Draxinger, 80636 München

Zustimmung

Zu „Finger weg von der Lehre!“
(Leserbriefe) in Nr. 46:

Dem Leserbrief kann man nur zustimmen. Es ist ein gutes Zeichen, dass es noch Menschen mit gesundem Menschenverstand gibt.

Herbert Petrasch,
91781 Weißenburg

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.



Leserreise

19. bis 24. Mai 2019

Via Sacra Teil II – Unterwegs
im Dreiländereck von Deutschland,
Polen und Tschechien:
Zittau | Zittauer Gebirge |
Cunewalde | Bautzen |
Friedenskirche Schweidnitz |
Begegnungszentrum
Gut Kreisau | Rumburg |
Reichenberg | Haindorf



via
sacra

Kommen Sie mit auf die Via Sacra Teil II und erkunden Sie historische Städte und Stätten sowie eine bezaubernde und abwechslungsreiche Landschaft. Auch wenn Sie bei der ersten Leserreise bereits dabei waren, werden Sie viel Neues entdecken!

1. Tag AUGSBURG – REGENSBURG – MARIENTHAL

Anreise zum Kloster Marienthal, wo wir in modernen Gästezimmern übernachten.

2. Tag ZITTAU – ZITTAUER GEBIRGE – CUNEWALDE – BAUTZEN

Am Morgen besichtigen wir das Kleine Zittauer Fastentuch und den Zittauer Epitaphienschatz, am Nachmittag Rundfahrt durch das Zittauer Gebirge mit Besichtigung der Dorfkirche Cunewalde und Bautzen.

3. Tag FRIEDENSKIRCHE SCHWEIDNITZ – GUT KREISAU – SCHLOSS FÜRSTENSTEIN

Nach Besichtigung der Friedenskirche in Schweidnitz (Weltkulturerbe) und einem Mittagessen auf Gut Kreisau erhalten wir eine Führung durch Fürstenstein, die größte Schlossanlage Schlesiens.

4. Tag ENTLANG DER VIA SACRA DURCH BÖHMEN

Heute entdecken wir Stationen der Via Sacra in Böhmen: Rumburg, Deutsch Gabel, Reichenberg und Haindorf stehen auf dem Programm.

5. Tag GÖRLITZ

Am Vormittag gibt es eine gemeinsame Stadtbesichtigung, der Nachmittag ist zur freien Verfügung. Anschließend erhalten wir eine Führung durch die Kathedrale St. Jakobus, wo wir auch an einer Bischofsmesse teilnehmen können.

6. Tag MARIENTHAL – AUGSBURG

Auf der Rückreise machen wir einen Stopp in Kamenz und besichtigen das Sakralmuseum St. Annen mit einer einzigartigen Sammlung Kamener Altäre.

Eine Reisebegleitung ist immer mit dabei. Die Reise wird veranstaltet von Görlitz-Tourist. Alle Fahrten erfolgen mit einem 5-Sterne-Fernreisebus "Luxus Class" von Hörmann Reisen.

Partner der via sacra

GÖRLITZ-TOURIST

am besten...
HÖRMANN REISEN

Preis pro Person im DZ: EUR 795,00

Abfahrt: 07.30 Uhr Augsburg, Zustiege: 7.70 Uhr Friedberg und 09.30 Uhr Regensburg

Anmeldeschluss 24. März 2019

Reiseprogramm anfordern bei: Tel. 0821 50242-32 oder Fax 0821 50242-82
Neue Bildpost · Leserreisen · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg · leserreise@bildpost.de

Ja, senden Sie mir umgehend Ihr Programm zur Leserreise „Via Sacra Teil II“

Name, Vorname

Straße, PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

Frohe Botschaft

Zweiter Adventssonntag

Erste Lesung

Bar 5,1–9

Leg ab, Jerusalem, das Kleid deiner Trauer und deines Elends und bekleide dich mit dem Schmuck der Herrlichkeit, die Gott dir für immer verleiht! Leg den Mantel der göttlichen Gerechtigkeit an; setz dir die Krone der Herrlichkeit des Ewigen aufs Haupt! Denn Gott will deinen Glanz dem ganzen Erdkreis unter dem Himmel zeigen. Gott gibt dir für immer den Namen: Friede der Gerechtigkeit und Herrlichkeit der Gottesfurcht.

Steh auf, Jerusalem, und steig auf die Höhe! Schau nach Osten und sieh deine Kinder: Vom Untergang der Sonne bis zum Aufgang hat das Wort des Heiligen sie gesammelt. Sie freuen sich, dass Gott an sie gedacht hat. Denn zu Fuß zogen sie fort von dir, weggetrieben von Feinden; Gott aber bringt sie heim zu dir, ehrenvoll getragen wie in einer königlichen Sänfte. Denn Gott hat befohlen: Senken sollen sich alle hohen Berge und die ewigen Hügel und heben sollen sich die Täler zu ebenem Land, so dass Israel unter der Herrlichkeit Gottes sicher dahinziehen kann.

Wälder und duftende Bäume aller Art spenden Israel Schatten auf Gottes Geheiß. Denn Gott führt Israel heim in Freude, im Licht seiner Herrlichkeit; Erbarmen und Gerechtigkeit kommen von ihm.

Zweite Lesung

Phil 1,4–6.8–11

Schwestern und Brüder! Immer, wenn ich für euch alle bete, bete ich mit Freude. Ich danke für eure Gemeinschaft im Dienst am Evangelium vom ersten Tag an bis jetzt. Ich vertraue darauf, dass er, der bei euch das gute Werk begonnen hat, es auch vollenden wird bis zum Tag Christi Jesu.

Denn Gott ist mein Zeuge, wie ich mich nach euch allen sehne im Erbarmen Christi Jesu. Und ich bete darum, dass eure Liebe immer noch reicher an Einsicht und jedem Verständnis wird, damit ihr beurteilen könnt, worauf es ankommt. Dann werdet ihr rein und ohne Tadel sein für den Tag Christi, erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus kommt, zur Ehre und zum Lob Gottes.

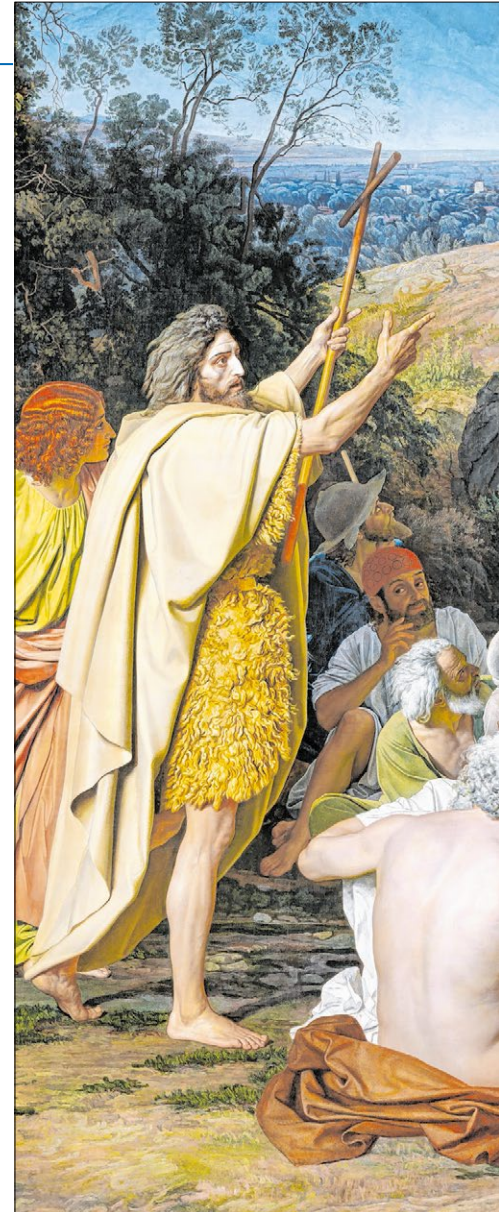
Evangelium

Lk 3,1–6

Es war im fünfzehnten Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius; Pontius Pilatus war Statthalter von Judäa, Herodes Tetrarch von Galiläa, sein Bruder Philippus Tetrarch von Ituräa und der Trachonitis, Lysänias Tetrarch von Abilene; Hohepriester waren Hannas und Kájaphas. Da erging in der Wüste das Wort Gottes an Johannes, den Sohn des Zacharias. Und er zog in die Gegend am Jordan und verkündete dort überall die Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden, wie im Buch der Reden des Propheten Jesaja geschrieben steht:

Stimme eines Rufers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn! Macht gerade seine Straßen! Jede Schlucht soll aufgefüllt und jeder Berg und Hügel abgetragen werden. Was krumm ist, soll gerade, was uneben ist, soll zum ebenen Weg werden. Und alle Menschen werden das Heil Gottes schauen.

Alexander Andrejewitsch Iwanow, *Erscheinung Christi vor dem Volk* (1837–1857), Tretjakow-Galerie, Moskau.
Foto: gem



Die Predigt für die Woche

„Seht, euer Gott“

von K. Rüdiger Durth

Was hat es eigentlich mit dem Advent auf sich? Das fragen sich immer mehr Menschen, die staunend vor den weihnachtlich geschmückten Straßen und Geschäften stehen. Steckt hinter den weihnachtlichen Lichtern ein tieferer Sinn?



Worum geht es im Advent? In der rund 2500 Jahre alten Verheißung des Propheten Jesaja an die aus der Babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrten Juden steht der Satz: „Seht, euer Gott.“ Übertragen auf den Advent, in dem wir auf die Ankunft Jesu warten, den menschengewordenen Gott, heißt

das: „Seht, euer Jesus.“ Wir glauben, dass er der Heiland, der Retter der Welt ist, wir bekennen, dass er zur Rechten Gottes sitzt.

Die Prophezeiung des Jesaja richtete sich auf die Zukunft der aus der Gefangenschaft Befreiten und auf ihre Erlösung von Krieg und Besatzung. Sie kehren nach Jerusalem zurück, kommen „zum Zion mit Frohlocken“.

Für uns verweist die Verheißung zum einen auf die Ankunft Jesu an Weihnachten, die uns aus unserer Gefangenschaft „in Finsternis und Schatten des Todes“ (Lk 1,79) befreit, zum anderen zeigt sie die zugesagte Wiederkunft Jesu in Herrlichkeit am Ende der Zeiten an.

Die prophetische Verheißung Jesajas gilt somit auch uns. Sie führt wie ein Leitfadens durch den Advent

bis zur Weihnacht, wenn Gott sich endgültig den Menschen offenbart und die Engel über Bethlehem den Lobgesang „Friede auf Erden“ anstimmen.

Auf dem Heiligen Weg

Dann werden auch für uns die Verheißungen des Jesaja Wirklichkeit: Die Blinden werden sehend, die Tauben können hören, Wasser brechen in der Wüste auf, der Lahme wird so schnell wie der Hirsch. Und für die Glaubenden wird es in dieser ausgedorrten Landschaft eine Straße, einen „Heiligen Weg“ geben, der zum Zion, der zu Gott und in sein Reich führt.

Ist das nicht lediglich Zukunftsmusik? Eben nicht. Der Advent schließt uns die Augen auf für das

Heil, das Gott uns schenkt. Der Advent ist die Vorbereitungszeit auf Weihnachten, damit sich unser Blick öffnen kann für die erfüllte Verheißung: „Seht, euer Gott. Seht, Jesus.“

So weitet sich auch unser Blick auf das, was uns der Prophet Jesaja verheißt – auf das, was wir bereits heute betend und handelnd in Angriff nehmen sollen und was seine Zukunft am Zion findet: Die Augen der geistig Blinden gehen schon heute auf, die Ohren der geistig Tauben können hören, und das Wasser des geistig ausgetrockneten Landes wird für neues Leben sorgen.

Hinter der Lichterfülle unserer Tage steht die tiefe Sehnsucht nach dem wahren Advent. Wir brauchen nur die Augen und die Ohren zu öffnen.



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, zweite Adventswoche

Sonntag – 9. Dezember Zweiter Adventssonntag

Messe vom 2. Adventssonntag, Cr, Prf Advent III, feierlicher Schlusseggen (violett); 1. Les: Bar 5,1-9, APs: Ps 126,1-2b.2c-3.4-5.6, 2. Les: Phil 1,4-6.8-11, Ev: Lk 3,1-6

Montag – 10. Dezember

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 35,1-10, Ev: Lk 5,17-26

Dienstag – 11. Dezember

Hl. Damasus I., Papst

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 40,1-11, Ev: Mt 18,12-14; **Messe vom hl. Damasus** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Mittwoch – 12. Dezember

Unsere Liebe Frau in Guadalupe

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 40,25-31, Ev: Mt 11,28-30; **Messe von ULF, Prf Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 13. Dezember

Hl. Odilia, Äbtissin, Klostergründerin Hl. Luzia, Jungfrau, Märtyrin

M. v. Tag (violett); Les: Jes 41,13-20, Ev: Mt 11,7b.11-15; **M. v. d. hl. Odilia** (weiß)/**v. d. hl. Luzia** (rot); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL



Foto: imago

Freitag – 14. Dezember

Hl. Johannes vom Kreuz, Ordenspriester, Kirchenlehrer

M. v. hl. Johannes (weiß); Les: Jes 48,17-19, Ev: Mt 11,16-19 o. a. d. AuswL

Samstag – 15. Dezember

Messe vom Tag (violett); Les: Sir 48,1-4.9-11, Ev: Mt 17,9a.10-13

Gebet der Woche

Allmächtiger und barmherziger Gott,
deine Weisheit allein zeigt uns den rechten Weg.
Lass nicht zu,
dass irdische Aufgaben und Sorgen uns hindern,
deinem Sohn entgegenzugehen.
Führe uns durch dein Wort und deine Gnade
zur Gemeinschaft mit ihm,
der in der Einheit des Heiligen Geistes
mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.

Tagesgebet vom zweiten Adventssonntag

Glaube im Alltag

von Cosima Kiesner CJ



Langsam schlendere ich über den Augsburger Christkindlesmarkt. Die Nacht ist schon hereingebrochen. Nur dann entwickelt sich in mir diese Stimmung der Vorfriede auf die Nacht des Heiligen Abends. Ich habe es extra so eingerichtet, dass ich das Engelespiel miterleben kann.

Mit dem Glockenschlag richten sich die Blicke der vielen Besucher auf die Rathausfassade. Festliche Orgelmusik ertönt. Die Engel, die an den Fenstern erscheinen, sind wunderschön anzuschauen. Alles ist dazu angetan, den versammelten Menschen einen Vorgeschmack auf das Weihnachtsfest zu vermitteln. Alles könnte helfen, daran zu erinnern, dass dieses Fest der Geburt Christi ein Geschenk des Himmels ist.

Die Darstellung ist festlich, die Beleuchtung geheimnisvoll in der Dunkelheit des Winterabends. Dennoch werde ich zuerst ärgerlich und dann traurig. Viel Aufwand wird betrieben. Die jungen Darstellerinnen geben sich viel Mühe, aber das Markttreiben muss weitergehen und erst recht das Reden und Lachen.

Nur wenige halten es aus, ganze zehn Minuten lang einfach still zu sein und dieses Schauspiel auf sich wirken zu lassen. Doch ein paar Kinderaugen und ein paar Gesichter vorwiegend alter Menschen strahlen einen Glanz aus, der mich anderes ahnen lässt als die Teilnahme an dem kleinen Schauspiel, das man gesehen haben muss.

Der Glanz in den Kinderaugen erzählt mir von einem Staunen, das anhält, auch wenn die Fenster des

Rathaus
ses sich
längst
wieder
geschlos-
sen haben.

Er erzählt mir von Fragen, die gestellt werden müssen, weil das Gesehene und Gehörte in den Gedanken und im Herzen nachklingt. Und er erzählt mir von einer Begeisterung, die das Erlebte unbedingt mit Freunden und Schulkameraden teilen muss.

Der Glanz auf den Gesichtern der alten Menschen erzählt mir von Erinnerungen, die wach geworden sind und das Herz erwärmen. Er erzählt von einer Sehnsucht, so unbestimmt und so verzweifelt hoffnungsvoll, dass man kaum wagt, davon zu sprechen. Von einer Sehnsucht, die sich fragt, ob es doch wahr sein könnte, dass Gott in die Welt gekommen ist, und ob es dann möglich sein könnte, gerettet zu werden, in so etwas wie den Himmel zu gelangen und nach dem Tod doch wieder zu leben – besser als jetzt.

Diese feinen Momente suche ich, in denen etwas nachklingt und Fragen nach dem Sinn und dem Ziel des Lebens auftauchen. Ich suche nach Anregungen, die für mein Leben bedeutungsvoll werden. Wo ich sie finde, weiß ich nicht so genau, wohl aber, wo es sie nicht gibt: nicht im neuen SUV und nicht im endlosen Weihnachtsmenü, nicht in Alexa und auch nicht im Dubai-Traumurlaubs-Schnäppchen. Eine einzige brennende Kerze, ein wenig Musik und ein paar Minuten der Stille aber würden helfen. Da finde ich ihn, den stillen Advent.

WORTE DER HEILIGEN:
PIERRE FOURIER

Zehn Gebote der guten Erziehung

Fourier formulierte eine Art Zehn Gebote für gute Erziehung.

Eine gute Lehrerin und Erzieherin brauche seiner Überzeugung nach erstens „die Achtung und Liebe der Kinder ... Denn nur dann werden die Zöglinge zum Guten angeleitet werden, wenn sie ihre Lehrerin hochschätzen.“

Zweitens „weise Zurückhaltung, welche dich lehrt, mit Mäßigkeit, mit Besonnenheit jederzeit zu reden und zu handeln. Dieses zurückhaltende Wesen besteht also vorzugsweise darin, dass du dich mäßigst, wenn Gelegenheit zur Eiferung oder zum Ärger vorkommt.“

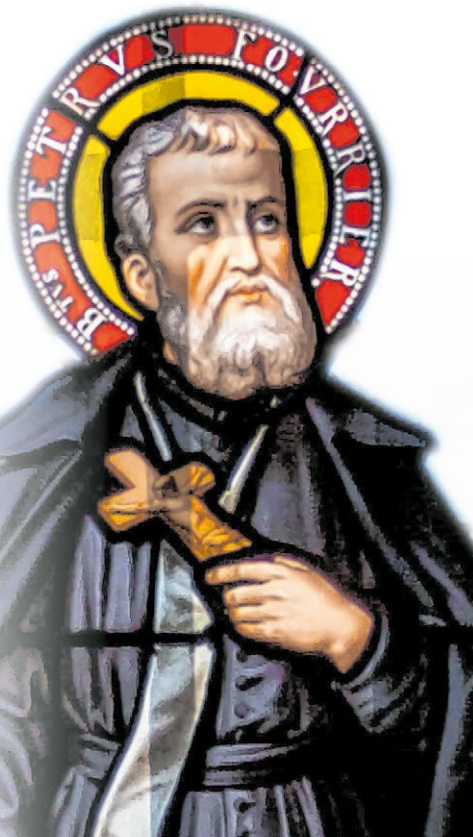
Drittens „die Schweigsamkeit oder den vorsichtigen Gebrauch der Zunge: Diese Tugend lehrt dich die Kunst, zur rechten Zeit zu reden und zur rechten Zeit zu schweigen. Eine schweigsame Lehrerin fördert in wunderbarer Weise Ordnung und Stille in ihrer Schule und fördert dadurch wesentlich das Voranschreiten ihrer Schülerinnen.“

Viertens „die Klugheit: Mittels der christlichen Klugheit wirst du die geeigneten Mittel

erkennen, um am sichersten zum gesetzten Ziel zu gelangen. Die Klugheit lehrt dich, von deinem Verstand den rechten Gebrauch zu machen und in allem nur solcher Mittel dich zu bedienen, welche dem heiligen Glauben und der Frömmigkeit entsprechen. Das Ziel der Schulen und des Schulunterrichts sowie des Pensionats ist die Erziehung des Kindes für Gott und seine ewige Bestimmung.“

Fünftens „Wachsamkeit ... Du musst vor allem wachsam sein auf dich selbst, auf all deine Gedanken, auf alle Bewegungen deines Herzens, auf den Gebrauch deiner Sinne, kurz auf deine ganze Person, um einerseits deine Pflichten genau zu erfüllen und andererseits den Kindern niemals Anstoß zu geben.“

Sechstens „Seeleneifer ... Dieser strebt dahin, vor allem Gottes Ehre zu fördern und das Seelenheil der Kinder. Wie Jesus Christus anfang zu handeln, ehe er lehrte, so muss auch die erste Lektion einer guten Lehrerin das gute Beispiel sein.“



Heiliger der Woche

Pierre Fourier

geboren: 30. November 1565 in Mirecourt (Lothringen)

gestorben: 9. Dezember 1640 in Gray (Burgund)

seliggesprochen: 1730; heiliggesprochen: 1897

Gedenktag: 9. Dezember

Fourier wurde 1585 Augustiner-Chorherr in Chaumousey. 1589 in Trier zum Priester geweiht, wirkte er ab 1597 als Pfarrer in Mattaincourt. Als solcher setzte er sich neben der Seelsorge vor allem für die sozialen Belange nicht nur seiner eigenen Gemeinde ein: Er errichtete eine Darlehenskasse für Bedürftige sowie eine gebührenfreie Schule und gründete 1597 zusammen mit Alix Le Clercq den Lehrorden der Chorfrauen Unserer Lieben Frau für die Mädchenbildung und -erziehung. Für die Reform seines Ordens richtete er mit Hilfe des Bischofs von Tours die Kongregation der Augustiner-Chorherren von Unserem Heiland ein, die er bis 1632 auch als Generaloberer leitete. Er galt lange Zeit als „Lieblingsheiliger Lothringens“.

Siebtens: Demut und Bescheidenheit werden „dich lehren, alle Widerwärtigkeiten und Unannehmlichkeiten, alle Beschwerden und Mühen, die mit dem Unterrichts der Kinder unausweichlich verbunden sind, mutvoll zu ertragen.“

Achtens „Geduld, welche sie anleitet, alle Übel dieses Lebens, sowie alle mit der Jugenderziehung verbundenen Mühen und Beschwerden ohne Murren, mit Unterwerfung unter Gottes heiligsten Willen und aus Liebe zu Gott zu ertragen.“

Neuntens: „Sanftmut verbunden mit Festigkeit verschafft der Erzieherin Ansehen unter ihren Zöglingen, flößt denselben Achtung und Liebe ein und schlingt das festeste Band des Gehorsams.“

Zehntens „Frömmigkeit und Gottesfurcht ... um das leuchtende Muster und Vorbild für die Zöglinge zu sein.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, ob

Pierre Fourier finde ich gut ...



„Als hochgebildeter Theologe und Jurist hat sich Pierre Fourier derer angenommen, die gesellschaftlich ohne Perspektive waren. Wachen Geistes und Herzens nahm er die Nöte der Menschen seiner Zeit wahr und kämpfte erfolgreich gegen soziale Missstände. Mädchen aus armen Familien verhalf er zu gediegener Schulbildung, indem er 1597 den Orden der Augustiner-Chorfrauen gründete. Durch gebildete Frauen soll die Gesellschaft reformiert werden. Dieser emanzipatorische Ansatz ist weiterhin aktuell und lenkt unseren Blick auf die Not, der wir heute begegnen.“

Schwester M. Ancilla Ernstberger,
Augustiner Chorfrauen CBMV,
Michaelskloster Paderborn

Zitate

von Pierre Fourier

„Die Vollkommenheit besteht nicht in einer außerordentlichen Lebensweise, die den Menschen gewissermaßen über die menschliche Natur erhebt, sondern vielmehr darin, die alltäglichen, gemeinen und ganz gewöhnlichen Handlungen aus Liebe zu Gott, in der rechten Absicht, im heiligen Gehorsam, mit einem Wort möglichst gut zu verrichten.“

„Die geistliche Lesung ist für uns eines der vorzüglichsten Mittel, um in der Vollkommenheit immer mehr voranzuschreiten: Sie ist eine mächtige Waffenrüstung gegen den bösen Feind, ein Bollwerk der Tugend wider die Anfälle ihrer Feinde; sie ist ein Licht, das unsere Herzen entzündet und sie aufflammen macht in heiligen Anmutungen göttlicher Liebe; ein himmlischer Tau, der die Seele befeuchtet, damit sie grüne und Früchte guter Werke aller Art hervorbringe; sie ist ein getreuer Spiegel, welcher uns das Bild unserer Seele mit ihren Makeln und Mängeln vor Augen hält, damit wir uns demütigen und heilsam beschämt werden.“

PAKISTAN

„Islamisten sind hinter uns her“

Trotz Freispruch in Gefahr: Sorge um Asia Bibis Familie – Weihnachten in Rom?

ISLAMABAD – Unbekannte haben das Haus beschossen, in dem sich die Töchter der freigesprochenen pakistanischen Christin Asia Bibi aufhalten. „Wir erhalten ständig Drohungen, und mehr als einmal bin ich verfolgt worden“, sagt Joseph Nadeem dem katholischen Hilfswerk „Kirche in Not“. Er kümmert sich seit der Verurteilung von Asia Bibi um die Familie und hat ihren Mann Ashiq und ihre Tochter Eisham mehrfach bei Auslandsreisen begleitet.

Nadeem und seine Familie wohnen im Moment mit Asia Bibis Töchtern Esha und Eisham zusammen – und sind ebenso wie sie bedroht. „Sobald Asia freigesprochen war, mussten wir fliehen“, erzählt er. Dabei wurde die Familie getrennt: „Asia und ihr Mann befinden sich an einem sicheren Ort und werden bewacht. Doch wir können sie nicht besuchen.“

Innerhalb eines Monats habe die Familie Nadeem mit den Töchtern von Asia Bibi viermal den Aufenthaltsort wechseln müssen. „Die Islamisten sind hinter uns her. Jedes Mal, wenn wir merken, dass wir in Gefahr sind, fliehen wir sofort“, erzählt Joseph Nadeem. „Wir können nicht einmal nach draußen, um Le-



▲ Joseph Nadeem (rechts) hilft Asia Bibis Familie. Im Bild: Eisham Ashiq und Ashiq Masih, Tochter und Ehemann der pakistanischen Katholikin. Foto: Kirche in Not

bensmittel einzukaufen. Ich verlasse das Haus nur bei Nacht und verhülle dabei mein Gesicht.“

Angebliche Blasphemie

Die pakistanische Katholikin Asia Bibi war wegen angeblicher Blasphemie zum Tod verurteilt worden. Fast zehn Jahre hatte sie im Gefängnis verbracht. Am 31. Oktober hob das höchste pakistanische Gericht

das Urteil auf. Asia Bibi kam auf freien Fuß. Militante Islamisten liefen dagegen Sturm. Eine mögliche Ausreise verzögert sich.

Asia Bibi wisse um die schwierige Situation ihrer Angehörigen, erklärt Nadeem. „Ich habe sie kurz nach ihrer Freilassung getroffen und wir telefonieren täglich mit ihr. Sie ist sehr in Sorge um ihre Töchter.“ Esha und Eisham haben ihre Mutter noch nicht in die Arme schließen können.

„Ich werde nie ihr erstes Telefonat vergessen“, berichtet Nadeem. „Esha und Eisham haben stundenlang vor Freude geweint. Asia wartet sehnsüchtig darauf, ihre Töchter zu sehen und hofft, bald zusammen mit ihnen und ihrem Mann das Land verlassen zu können.“

Obwohl der Albtraum noch nicht zu Ende sei, zeige Asia Bibi eine ungewöhnliche Kraft, berichtet der Freund der Familie: „Sie ist eine unglaubliche Frau. Es mag seltsam klingen, aber sie ist es, die uns in diesen schwierigen Momenten hilft. Sie bittet uns, nicht den Mut zu verlieren.“

Asia Bibi und ihre Familie haben laut Nadeem die internationale Berichterstattung und das große Interesse an ihrem Schicksal aufmerksam verfolgt. „Die internationale Solidarität stärkt uns. Asia ist allen dankbar, die ihre Stimme erheben, um die aktuelle Situation anzuprangern.“ Aus mehreren Ländern kamen Angebote, die Katholikin aufzunehmen – auch aus Deutschland.

Die Familie zieht es aber offenbar nach Italien, berichtet Nadeem: „Wir warten darauf, schnell Pakistan zu verlassen und an einem sicheren Ort leben zu können. Wir hoffen, dass unsere Familien dieses Weihnachtsfest in Rom verbringen können.“

Gebet und Hilfe für Syrien

Papst Franziskus unterstützt Adventsaktion „Kerzen für den Frieden“

ROM – Papst Franziskus hat am ersten Adventssonntag beim Angelusgebet auf dem Petersplatz eine große Kerze im Gedenken an die syrischen Kinder entzündet, die besonders unter Krieg und Terror leiden. Er schloss sich damit der Adventsaktion „Kerzen für den Frieden in Syrien“ an, mit der Kirche in Not zu Gebet und Hilfe für Syrien aufruft.

„Diese Flammen der Hoffnung mögen die Dunkelheit des Kriegs vertreiben“, sagte Franziskus. „Lasst uns beten und den Christen helfen, als Zeugen der Barmherzigkeit, Vergebung und Versöhnung im Nahen Osten zu bleiben.“ Vor allem die Kinder in Syrien würden schon seit acht Jahren „vom Krieg gequält“,



▲ Schwester Annie Demerjian übergibt Papst Franziskus die große Friedenskerze.

erinnerte der Papst. Die Kerze, die der Heilige Vater entzündete, war von einem Kunsthandwerker aus Damaskus angefertigt und von Ordensschwester Annie Demerjian

dem Papst übergeben worden. Sie setzt sich in Damaskus und Aleppo für Kinder, Alte und Kranke ein.

An der Kerzenaktion hatten sich vorige Woche mehr als 50 000 Kinder verschiedener Religionen beteiligt. In Schulen und Gemeindehäusern entzündeten sie Lichter, beteten um Frieden und malten Bilder mit ihren Zukunftshoffnungen. Die Aktion fand unter anderem in Damaskus, Aleppo und Homs statt – Städten, die besonders schwer vom Krieg betroffen sind. Kirche in Not lädt Menschen weltweit dazu ein, sich dem Appell der syrischen Kinder anzuschließen und im Advent Lichter für den Frieden zu entzünden.

Als Antwort auf die dramatische humanitäre Lage begleitet das Hilfswerk die Initiative „Kerzen für



▲ Zwei Jungen aus Homs mit einer Friedenskerze. Fotos: Kirche in Not

den Frieden in Syrien“ mit einer internationalen Spendenaktion. Die zugesagten Hilfen in Höhe von 15 Millionen Euro umfassen unter anderem Lebensmittel, Medikamente und Milchpulver für die Ernährung der Kinder.

KIEW – Kulturgeschichtlich steht die Ukraine Russland näher als dem Westen. Doch unvergessen ist, wie Sowjetdiktator Josef Stalin Millionen Ukrainer in den Hungertod trieb. Das ist auch eine Erklärung für den Konflikt zwischen beiden Ländern, der jüngst auf der Halbinsel Krim eine neue, gefährliche Eskalationsstufe erreicht hat.

„Das ist hier doch mindestens so russisch wie in Moskau oder Sankt Petersburg“: Verwundert sagt sich das wohl fast jeder Ausländer beim Anblick pelzbemützter Menschen und orthodoxer Gotteshäuser im Stadtzentrum vom Kiew. In der Tat: Seit Jahrhunderten pflegt die Ukraine enge Verbindungen nicht nur zum Westen, sondern auch zum slawischen „Brudervolk“ in Russland.

Ukrainisch und Russisch bedienen sich kyrillischer Buchstaben, sie ähneln sich in Wortschatz und Aussprache, und in wohl kaum einer Stadt auf der Welt konzentrieren sich auf engstem Raum so viele russisch-orthodoxe Kirchen und Klöster wie in Kiew und Umgebung. In der wechselvollen Geschichte kam es zu Bündnissen mit Russland, aber auch zu Aufständen und blutigen Kriegen.

Nationale Identitätskrise

Seit Ende des 18. Jahrhunderts fühlten sich Teile des ukrainischen Bürgertums als das „kleine Russland“. Viele ukrainische Familien haben ihre Wurzeln im Nachbarland, dessen Speisen, Gebräuche und Literatur sie nicht missen möchten. Aus diesem teils widersprüchlichen Spannungsfeld zwischen Ost und West rührt gewissermaßen eine Krise der nationalen Identität.

Eine extreme Zuspitzung erfährt diese Krise seit rund fünf Jahren: Zuerst sprachen sich die Menschen auf der Halbinsel Krim in einem umstrittenen Referendum für den Beitritt zu Russland aus. Dann sagten sich auch im Donezckbecken pro-russische Rebellen von Kiew los. Seither herrscht Krieg. Die ambivalente Haltung vieler Ukrainer zu Russland wurzelt auch in den blutigen Ereignissen des vorigen Jahrhunderts, Dramen, die nicht vergessen wurden, obgleich kaum mehr öffentlich darüber gesprochen wird.

Während des 19. Jahrhunderts war ein Großteil der Ukraine Teil des Russischen Reichs. Die zaristische Regierung verbot den Ukrainern, ihre Sprache zu sprechen, und unterdrückte alle Regungen eigener Kultur und Identitätsbildung im Keim. Das führte dazu, dass nicht wenige Ukrainer das Land verließen.

Nach der Oktoberrevolution und der Machtübernahme durch die

MILLIONEN OPFER

Stalins Terror ließ die Ukraine verhungern

Der Konflikt mit Russland und seine verdrängte Vorgeschichte

Bolschewisten 1917 war die Ukraine zunächst zwischen rivalisierenden kommunistischen, zarentreuen und nationalistischen Gruppen umkämpft. Kiew wechselte zwischen Februar 1918 und Juni 1920 nicht weniger als sieben Mal den Besitzer. Dann, im März 1921, wurde aus der Ukraine, die als Kornkammer des Riesenreichs galt, eine sozialistische Sowjetrepublik.

Die Probleme begannen mit dem ersten Fünfjahresplan, den Stalin, nach dem Tode Lenins oberster Sowjetführer, Anfang 1928 verkündete. Um die Industrialisierung voranzubringen, forderte der Plan eine umfassende Kollektivierung der Äcker und Felder, der Werkzeuge und Maschinen sowie der Nutztiere aller ukrainischen Bauern. Vor allem den Muschiks, den einfachen Bauern, sollte geholfen werden. Sie waren von alters her vom Landesherrn und von vermeintlich „gierigen, ausbeuterischen Großbauern“, den Kulaken, unterdrückt worden.

An die Stelle eines ursprünglichen Landlebens trat nach dem Willen Stalins eine sozialistische



▲ Am Holodomor-Denkmal erinnert die Ukraine jedes Jahr an die Millionen Opfer der Hungersnot. Diesmal jährte sich der „Holodomor“ (Hungertod) zum 85. Mal.

Agrarproduktion, deren Überlegenheit vermeintlich wissenschaftlich bewiesen worden war. Dazu sollten die kleinen Gehöfte, die es in der Ukraine zu Hunderttausenden gab, in riesigen Kollektiven zusammengefasst werden, um so die aus Sicht der Kommunisten unterwürfige und ignorante Landbevölkerung zu ei-

nem klassenbewussten, bäuerlichen Proletariat umzuerziehen.

Die Umstellung geschah mit der Maßgabe, im großen Stil Getreide für das Militär und die Industrie zu produzieren. Das Heer der benötigten Fabrikarbeiter und Rotarmisten musste schließlich irgendwie ernährt werden, lautete das Kalkül der



▲ Ein Mann trägt Getreide zu einem Holodomor-Mahnmal – also das, was der Ukraine in Folge des Sowjet-Terrors fehlte.

Planer in Moskau. Die ersten Versuche, diese Politik umzusetzen, stießen in der Ukraine auf erbitterten Widerstand. Dies stachelte jedoch den Eifer der Bolschewisten noch weiter an.

Es zeigte sich, dass der Kommunismus auf dem Land und vor allem in der Ukraine nur schlecht durchsetzbar war. Bei Stalin und seinem Vertrauten Lasar Kaganowitsch, der 1940 das Massaker an tausenden polnischen Offizieren in Katyn mitorganisieren sollte, nährte das die Überzeugung, die Kulaken als letzte Träger bürgerlicher und damit antisowjetischer Ideale liquidieren zu müssen.

Als die Kollektivierungsmaßnahmen in der Ukraine wiederholt boykottiert wurden, schickte die Parteiführung Geheimpolizisten und die Armee, um den Plan mit Gewalt durchzusetzen. Jeder Bauer, von dem angenommen wurde, dass er ein Kulake war, wurde festgenommen und deportiert. Der Begriff blieb dabei vage: Oft bedeutete er nichts weiter, als dass jemand mehr als eine Kuh besaß, Knechte beschäftigte oder dass sein Haus ein besser gedecktes Dach hatte als die anderen.

Zehntausende Familien verfrachtete der sowjetische Geheimdienst NKWD, Vorläufer des späteren KGB, in zugigen Eisenbahnwaggons nach Sibirien und in andere, weit entfernte Regionen in dem Riesenreich. Es war ein Vorgeschmack auf jene Methoden, die Hitlers Schergen wenige Jahre später bei Transporten in Konzentrationslager anwandten.

Willkürlich hingerichtet

Unterdessen versank die Ukraine in Gesetzlosigkeit und Gewalt. Viele Menschen wurden willkürlich hingerichtet. Denunziationen von neidischen Nachbarn waren an der Tagesordnung, derweil die staatliche Kommission zur Getreidebeschaffung ihre gefürchteten Runden machte, Bauern unter Druck setzte, den Kollektiven beizutreten und ihr Getreide „freiwillig“ abzugeben.

Während des Winters 1930/1931 nahmen die Zwangsmaßnahmen gegen „Kulaken“, „Konterrevolutionäre“ und „Saboteure“ massiv zu. Festnahmen, Tritte, Schläge und willkürliche Verfrachtungen nach Sibirien ohne Winterkleidung bestimmten den Alltag dessen, was die Moskauer Führung unter Kollektivierung der Landwirtschaft und der Schaffung eines neuen Menschen verstand.

Das Prozedere spielte sich in vielen Fällen nach demselben Drehbuch ab: Dorfälteste, wohlhabende Bauern und jeden, der sich irgendwann einmal mit dem Chef der Kommission angelegt hatte, trieben



▲ Nur wenige Fotos künden von dem Grauen, das vor 85 Jahren in der Ukraine herrschte und das Millionen Todesopfer forderte. Fotos: gem (2), imago (3)

Geheimdienstleute auf dem Dorfplatz zusammen, wo im Schnee ein Tisch mit einem feuerroten Tischtuch aufgestellt war. Auf dem Tisch stand ein Telefon, und hinter dem Tisch richtete der Parteikommissar. Als Verwandte eines Angeklagten versuchten, den Platz zu stürmen, feuerte ein Maschinengewehr in die Menge. Dann wurden die Verurteilten – alle, die angeklagt worden waren – auf Schlitten verladen und zum Bahnhof gebracht.

Nicht alle Bauern gaben dem Druck der Kommissare und Armeesoldaten nach. Als sie den Befehl erhielten, auch noch ihre Werkzeuge und Tiere der örtlichen Kolchose auszuhändigen, versteckten sie sie oder töteten die Tiere und zerstörten ihre Pflüge, anstatt sie sich wegnehmen zu lassen. Zwischen 1931 bis 1933 schlachteten ukrainische Bauern nach Recherchen des Wiener Historikers Philipp Blom Millionen Kühe, Pferde, Schweine, Schafe, Hühner und Gänse.

Die Höfe und Wiesen waren rot von Blut, indes es den Tieren, die auf den Kolchosen landeten, oft nicht viel besser erging. Die Arbeiter, von denen viele keine Ahnung von Landwirtschaft hatten, waren unzuverlässig und nicht selten dem Alkohol zugeneigt. Oft vergaßen sie schlicht, die Tiere zu füttern oder die Ställe auszumisten.

Hunger und Seuchen

Kolchosen ließen ihre Pferde frei, weil sie davon ausgingen, in Kürze Traktoren zu bekommen, wie es die Führung in Moskau wiederholt vollmundig versprochen hatte. Weil die verordnete Planwirtschaft nicht funktionierte, fehlte es zudem an Futter, und schon bald breiteten sich in der Ukraine Hunger und Seuchen aus.

Unterdessen hielt der Widerstand unverdrossen an. Im Schutz der Dunkelheit wurden immer wieder Parteifunktionäre erschlagen,

ihre Leichen in Gräben geworfen, manchmal mit an die Brust gehefteten Warnungen. Als die Ukraine 1933 in Anarchie zu versinken drohte und der vielgepriesene Brotkorb der Nation weniger Getreide produzierte als erhofft, ließ Stalins grausame Reaktion nicht lange auf sich warten.

Der Diktator erhöhte die Produktionsquoten für Getreide, obwohl gerade die Landwirtschaft durch Deportationen und Massenhinrichtungen, durch die Zerstörung von Maschinen und schlechte Arbeitsmoral auf den Kolchosen schwer in Mitleidenschaft gezogen worden war. Nicht 30, sondern nunmehr 44 Prozent der Ernte mussten die wenigen noch freien Bauern abliefern – eine Quote, die absichtlich weit höher als erreichbar angesetzt war.

Suche nach Getreide

Mit Heugabeln bewaffnete Suchtrupps zogen von Bauernhof zu Bauernhof und durchkämmten alles nach verstecktem Getreide. Wenn sie mit der Speisekammer und den Lagerräumen fertig waren, nahmen sie sich Betten und Wiegen vor, zerrissen Matratzen, brachen Schränke auf und hackten mit Äxten in hölzerne Wände und Fußböden. Schon bald sahen sich die Bauern gezwungen, auf Feldern und in Wäldern nach Nahrung zu suchen.

Als nichts mehr übrig war, begaben sich viele von ihnen in die Städte, um wenigstens den ärgsten Hunger zu stillen. Doch dort angekommen, stießen sie nicht selten auf zahllose ausgemergelte Gestalten, die auch nichts zu beißen hatten. Von dem Grauen künden nur wenige Fotos mit halb verhungerten Kindern und Frauen, die ausländische Journalisten in dieser Zeit in der Ukraine schossen. Sogar Fälle von Kannibalismus sind belegt.

Die Hunger-Kampagne, mit der der Wille der ukrainischen Landbevölkerung gebrochen werden sollte, war von den sowjetischen Behörden bis ins Detail geplant worden. Dorfbewohner mussten Pässe beantragen, um ihre Dörfer zu verlassen, Dokumente, die niemals ausgestellt wurden und nur auf dem Papier existierten. Rotarmisten riegelten Straßen ab, derweil konfisziertes Getreide das Land güterwaggonweise gen Norden und Osten verließ.

Erst als Millionen Menschen verhungert waren und in der ausländischen Presse Berichte über das Massensterben erschienen, lenkte Stalin ein: Zur Jahreswende 1934/1935 ließ er wieder Getreidelieferungen in die Ukraine zu, da deren Bevölkerung nunmehr zu schwach war, das sattmachende Korn selbst anzubauen. *Benedikt Vallendar*

Weyers' Welt

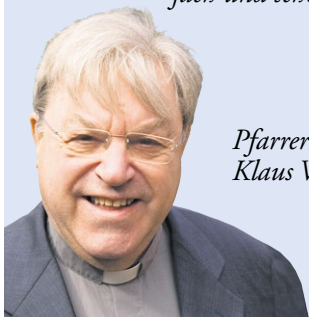
Am 8. Dezember steht in meinem Kalender: Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria. Es handelt sich bei diesem Fest nicht um Mariens Geburtstag, sondern um den unverzichtbaren Termin vorher. Der Mensch wird geboren, weil er neun Monate vorher gezeugt worden ist.

In unseren Papieren steht nicht der Termin unserer Zeugung, sondern der Termin unserer Geburt. Wenn die Kirche den Augenblick der Zeugung Mariens feiern will, muss das einen Grund haben. Der Grund ist, dass Jesus nur geboren werden konnte, weil Maria auf ganz normale Weise in die Weltgeschichte kam.

Jesus ist nicht unerklärlicherweise aus den Wolken gefallen oder aus dem Meer gestiegen. Er wurde von einer Mutter geboren, die selbst von Eltern gezeugt war. Bis dahin ist alles normal. Jetzt wird es kompliziert. Da steht das Wort „Erbsünde“. Maria soll ohne diese Erbsünde gezeugt worden sein. Das heißt: Sie ist eine Ausnahme. Alle andern Menschen haben etwas mit dieser Erbsünde zu tun.

Was ist das? Das hat mit dem Anfang der Menschheit zu tun. Da gab es einen Bruch zwischen den Menschen und Gott. Die Bibel versucht das mit der Apfelgeschichte im Paradies zu schildern. Es ist also etwas zwischen Mensch und Gott kaputtgegangen, das vom Menschen her nicht mehr heilgemacht werden kann. Es ist wie ein defektes Gen in der menschlichen Erbmasse. Defekte Gene werden vererbt und sind nicht reparabel.

Der verdorbene Anfang zieht sich dann durch die ganze Menschheit. Wenn aber Maria den Gottessohn zur Welt bringen soll, muss sie von diesem Gen-Schaden ausgenommen sein. Diesen Tatbestand beschreibt die kirchliche Fachsprache mit dem komplizierten Wort „Unbefleckte Empfängnis“. Aber es ist gar nicht kompliziert, sondern einfach und schön.



Pfarrer
Klaus Weyers



Die Zisterzienser von Heiligenkreuz vor dem Kloster Neuzelle in Brandenburg. Zu ihrer neuen Heimat wird die barocke Anlage anders als zunächst geplant nun doch nicht: In dem touristisch genutzten Areal sei ein Leben in Klausur nicht möglich, heißt es.

Foto: Thiede

„Nun läuft alles anders“

Wende im Kloster Neuzelle: Die Mönche sind da – aber sie bleiben nicht

NEUZELLE – Am 2. September wurde im brandenburgischen Neuzelle ein von der Zisterzienserabtei Heiligenkreuz im Wienerwald abhängiges Tochterkloster gegründet. Der Titel des Buchs „Die Mönche kommen“ (siehe „Verlosung“) schien sich zu erfüllen – aber der Untertitel nicht: Denn die „Wiederbesiedlung eines Klosters“ findet nicht statt.

Zur Überraschung vieler Gläubigen verkündeten Abt Maximilian und die übrigen Gründermönche, dass man nicht in die barocke Klosteranlage einziehen werde. Stattdessen soll ein neues Kloster gebaut werden. Damit dürften sich auch die Wünsche des Görlitzer Bischofs Wolfgang Ipolt nur bedingt erfüllen: Er sprach vom „Leuchtturm Neuzelle“ und hoffte, dass durch die Mönche die „alten Gebäude wieder neue Strahlkraft erlangen“.

Den wichtigsten Grund für die Entscheidung brachte Prior Pater Simeon drastisch zum Ausdruck: „Wenn wir die Abgeschiedenheit nicht haben, gehen wir vor die Hunde.“ Im Klartext: Es gibt in dem touristisch und als Tagungsort genutzten Areal keine Chance auf Klausur, keine Möglichkeit, ein Ordensleben zu führen, welches den Regeln des heiligen Benedikt entspricht.

„Was Sie von uns sehen, ist der Mönch außerhalb der Klausur“, will Pater Kilian den enttäuschten Menschen erklären, weshalb das historische Kloster nicht für das Ordensleben in Frage kommt. „Sie sehen immer nur einen Teil von uns.“ Die Zisterzienser sehen sich als „Gottsucher im Gebet“. Wer Gottes Wort hören wolle, „muss stille werden“.

Bis ins 13. Jahrhundert hinein, erklären die Zisterzienser, hatten ihre Bauten nicht einmal eine Außentür: Man blieb in der Stille und einsam unter sich.

„Nun läuft alles anders als geplant“, sagt Pater Simeon über die Gründung des Tochterklosters. Die hing nach Einschätzung seines Mitbruders, des Ökonomen Pater Kilian, „weniger als am seidenen Faden. Rational und ökonomisch wäre es sinnvoller gewesen, wir packen unsere Sachen und gehen zurück nach Heiligenkreuz. Aber wir haben den Eindruck, wir sollten hierbleiben.“

Kein Kompromiss

Ein Einwohner Neuzelles bringt die Problematik auf den Punkt: „Tourismus und Kultur kontra geistliches Leben. Mich wundert, dass niemand nachfragt, warum kein Kompromiss mit den politisch Verantwortlichen und besonders SPD-Ministerin Martina Münch zu erzielen war.“ Münch ist katholisch und beaufsichtigt als Kulturministerin die Stiftung „Stift Neuzelle“, die das Klosterareal verwaltet.

Laut Pater Simeon ist klar, „dass weder die Diözese noch das Land Brandenburg uns etwas schenken werden“. Deshalb müssen die Mönche nun selbst aktiv werden. Doch woher soll das viele Geld für einen Neubau kommen? Man baut auf eine breite Spendenbereitschaft über die Landesgrenzen hinaus.

Doch wo gibt es Grund und Boden für den Klosterneubau? Neuzelles evangelischer Pfarrer, Martin Groß, erzählt, bei ihm hätten sich schon einige Bauern gemeldet, die Land zum Verkauf anboten, und

fragten, ob er nicht etwas vermitteln könne. Groß hat sein Büro auf dem Klostergelände, dort, wo die sechs Gründermönche derzeit „noch wie in einer Männer-WG wohnen“.

Die Zisterzienser haben einen anderen Ort ins Auge gefasst: ein ehemaliges Forsthaus in Treppeln, gut zehn Kilometer vom Kloster Neuzelle entfernt. Stille und Abgeschiedenheit wären hier garantiert. Eigentümer ist die Stiftung „Stift Neuzelle“. Brisant an der Immobilie ist ihre Geschichte: Zu DDR-Zeiten lag sie abgeschirmt im Wald und wurde von der Staatssicherheit genutzt. Ob es Altlasten wie Kampfmittel, Kerosin oder Munition gibt, müssen Bodenproben zeigen.

Noch sind keine Verträge unterschrieben, doch Pater Kilian gibt sich optimistisch. Er habe, sagt er, schon viele Anrufe und E-Mails von Architekten bekommen, die für einen Klosterneubau bereitstünden. So könnte das Amt Neuzelle schon bald zwei Zisterzienserklöster besitzen: ein ehemaliges und ein neues.

Rocco Thiede

Verlosung

Wir verlosen drei Bücher „Die Mönche kommen“ von Rocco Thiede.



Wer gewinnen möchte, schicke bis 14. Dezember eine Postkarte an: Neue Bildpost bzw. Katholische

Sonntagszeitung, Stichwort „Neuzelle“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Viel Glück!

NAVID KERMANI IM INTERVIEW

Der Islam und die Moderne

Deutsch-iranischer Publizist will säkulare Muslime fördern und macht sich für christlich geprägtes Denken stark – Gegen die „Ideologie des Marktes“

BERLIN – Die Deutsche Islamkonferenz, die gerade neu angelaufen ist, soll nach dem Willen der Bundesregierung ein Gesprächsforum bieten, um die Integration von in Deutschland lebenden Muslimen voranzubringen. Kritiker monieren, in der Konferenz seien nur konservative Islamverbände vertreten. Auch der deutsch-iranische Publizist und Orientalist Navid Kermani wünscht sich eine Stärkung säkularer Muslime. Im Interview spricht der 51-Jährige über die Stellung des Islams und des Christentums in der modernen Gesellschaft.

Professor Kermani, Sie sagen, die Aufklärung sei zwar religionskritisch, trotzdem aber auch ein Erbe des Christentums. Worin erkennen Sie dieses Erbe?

Die Aufklärung bildete eine eigene Kultur, indem sie sich von der kirchlich verfassten Gesellschaft abgrenzte. Aber in dieser Abgrenzung hat man vieles aus dem Christentum übernommen, etwa die Gleichheit aller Menschen. Die Französische Revolution war ja selbst von einem fast religiösen Furor. Robespierres Anmaßung, zu bestimmen, was richtig ist, hatte religiöse Anmutungen. Das ist die unguete Seite des religiösen Erbes, das sich bis in die Diktaturen hineinzieht: dass man den Menschen vorschreiben will, wie sie zu leben haben.

Die Vorstellung, die Geschichte habe ein Ziel, ist auch ein christliches Erbe. Wenn man so denkt, kann man alles diesem Ziel, dieser Zukunft unterordnen und die aufopfern, die der Verwirklichung im Wege stehen. Auch das Missionarische der Religionen lebt weiter. Im Guten wie im Bösen spielt die christliche Denktradition in die Moderne bis in die atheistischen totalitären Ideologien hinein.

Die christlichen Einflüsse in der Gesellschaft bestehen also weiter, auch wenn die Kirchen an Einfluss verlieren?

Ja, so ist es. Und hoffentlich bestehen sie fort. Denn wenn das nicht so wäre, hätten wir die uneingeschränkte Ideologie des Marktes und der bloßen Funktionalität. Wenn nur das zählt, was Geld bringt und funktioniert, wäre das religiöse Erbe vollends beseitigt.

Die Ablehnung dieser durchökonomisierten Gesellschaft verbindet Aufklärung und Religion, also die Menschen, die sich als Humanisten verstehen, und die, die sich als Gläubige verstehen. Es handelt sich um die Gegenwehr eines gemeinsamen humanistischen Erbes gegen die Doktrin der Funktionalität. Die Menschen sollen nicht nur nach ihrem wirtschaftlichen Nutzen bewertet werden. Das entspricht nicht ihrer Würde.

Ist es eine gute Idee, dass die säkularen Muslime einen Verband gründen wollen?

Es ist gut, wenn die Muslime eine Stimme erhalten, die sich nicht von den Verbänden vertreten fühlen. Man kann von den bisherigen Verbänden halten, was man will, aber es ist ein Fakt, dass bislang nur eine Minderheit der Muslime von ihnen vertreten wird. In der Regel handelt es sich dabei um Moscheegänger. Doch nur eine Minderheit der Muslime geht freitags in eine Moschee.

Es ist wichtig, dass sich andere muslimische Stimmen selbstbewusst melden. Eine Religion, die in eine säkular verfasste Welt kommt,

passt sich an. Das gibt es auch im Islam. Es gibt ja schon den schwulen Islam, den lesbischen Islam und so fort. Wenn eine Religion auf eine plurale Gesellschaft trifft, werden sich die, die sich nicht an die religiösen Regeln halten, deshalb nicht als Nicht-Muslime begreifen. Sondern sie werden den Islam so für sich definieren, wie sie ihn für richtig halten.

Der Islam würde sich also zur Gesellschaft hin öffnen?

Es gibt auch die Entwicklung zu einem fundamentalistischen, aber unpolitischen Islam – einem Gegenbild zu den evangelikalen Kirchen. Die wirklichen religiösen Bewegungen, die Masse machen, sind nicht die Liberalen, sondern das sind die Pendanten zu den evangelikalen Bewegungen, die es in allen Religionen gibt, auch als Hindunationalismus. Der Einzelne erhält ein festes Wertesystem und gleichzeitig kapselt sich die Gemeinschaft gegen andere ab. Das kommt modern und begleitet von den neuen sozialen Medien daher. Aber im Kern ist es fundamentalistisch.

*Interview: Karl-Martin Flüter/
Bonifatiuswerk*

► Navid Kermani ist Sohn iranischer Eltern. 2015 erhielt der renommierte Publizist und Orientalist den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.

Foto: Flüter



Buchtipps



Weihnachtslieder selbst begleiten

DAS WEIHNACHTSLIEDERBUCH FÜR JUNG UND ALT
100 leicht arrangierte Weihnachtslieder für Gesang und Gitarre
Sebastian Müller
ISBN 978-3-7957-1498-7
16,50 Euro

Gemeinsam Weihnachtslieder zu singen, gehört zu Heiligabend wie der Christbaum und Plätzchen. In vielen Familien gibt es indes keinen, der die Lieder mit einem Instrument begleiten kann. Das Weihnachtsliederbuch für Jung und Alt vom Schott-Verlag schafft Abhilfe. 100 Weihnachtslieder wurden für Gesang und Gitarre arrangiert. Auch für Anfänger, die wenig Erfahrung im Gitarrenspiel haben, ist das Liederbuch geeignet. Über jedem Stück sind die Griffe der benötigten Akkorde und Vorschläge für Zupf- oder Schlagmuster abgedruckt. Außerdem verzichtet das Buch großteils auf schwierige Barré-Griffe, sondern verwendet meist leichte Akkorde. Darin liegt jedoch ein Kritikpunkt begründet: Um schwierige Griffe zu vermeiden, sind manche Lieder etwas hoch arrangiert. Die meisten Stücke sind aber von der Tonlage her gut singbar. Neben beliebten deutschen Advents- und Weihnachtsliedern enthält das Buch auch traditionelle Lieder aus England und den USA sowie weihnachtliche Popsongs. Von „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ über „Kling Glöckchen“ und „Stille Nacht“ bis „White Christmas“ ist alles vertreten. Das Liederbuch ist auch als XXL-Ausgabe für 22,50 Euro erhältlich (ISBN: 978-3-7957-1235-8). Das größere Format und die Spiralbindung erleichtern das Begleiten mit der Gitarre. rk

EUROPÄISCHE ERINNERUNGSKULTUR

Wann wird man je verstehen?

Ausstellung „Krieg. Macht. Sinn.“ im Ruhr-Museum provoziert mit Widersprüchen

ESSEN – Um Krieg und Gewalt in der europäischen Erinnerung dreht sich die neue Sonderausstellung im Ruhr-Museum Essen. Die von der EU geförderte Galerieschau zeigt bis zum 30. April 2019 rund 220 Exponate: Fotografien, Plakate, Filme, Modelle, Skulpturen. Die Besucher erwartet ein provozierendes Potpourri von 1914 bis heute. Aus der Perspektive von Opfern und Tätern, von Verlierern und Gewinnern setzen die Kuratoren auf direkte Konfrontation.

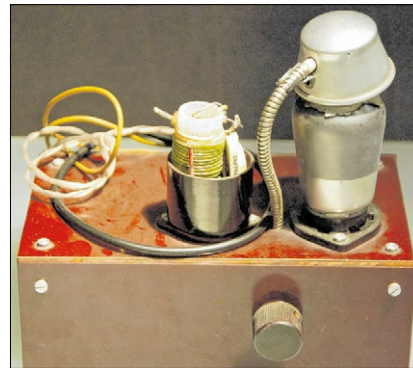
„Krieg – Punkt. Macht – Punkt. Sinn – Punkt.“ So laute der Titel der Ausstellung, betonte Professor Heinrich Theodor Grütter, Direktor des Ruhr-Museums, bei der Eröffnung. Sie wurde zum Gedenken an das Ende des Ersten Weltkriegs mit Gästen aus dem In- und Ausland gefeiert. Die Schau ist Teil des EU-Projekts „Unrest“. Im Fokus steht die Erinnerungskultur, der Umgang der Völker und Nationen mit Geschichte und Vergangenheit. Vier Bereiche gibt es zu entdecken: Krieg, Bombenkrieg, Völkermord sowie Flucht und Vertreibung.

„Sag’ mir, wo die Blumen sind“, ließ Sängerin Johanna Schneider zum Festakt im Saal erklingen. Nicht nur die gut 700 Gäste konnten die Antwort.

Die Schau im Ruhr-Museum beginnt mit „Flanders Fields“, dem wohl bekanntesten Gedicht über das Grauen des Ersten Weltkriegs. Der kanadische Sanitätsoffizier John McCrae hat sie am 3. Mai 1915 an der Westfront bei Ypern in Belgien verfasst. Die Zeilen erinnern an Felder, auf denen blutroter Klatschmohn entlang unzähliger Gräberreihen gefallener Soldaten blüht. Ganze Orte wurden dem Erdboden gleichgemacht, die Landschaft verwüstet, bedeckt mit verstümmelten Leichen: Diese Bilder wollte man nie vergessen.

Seit 1921 sind die Mohnblüten, im englischsprachigen Raum „Remembrance Poppies“ genannt, Symbol für Gefallene. Das Museum verteilt Blumenanstecker aus Papier und zollt damit den Opfern von gestern bis heute Respekt. Auch das Plakat zur Schau – ein Meisterwerk des Grafikdesigners Uwe Loesch – greift das Poppy-Motiv auf. „Der Erste Weltkrieg, die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, hatte Europa in ein Menschenschlachthaus mit zehn Millionen Toten verwandelt“, sagt Grütter. Kaum jemand konnte sich eine Fortsetzung vorstellen.

Denoch waren damals die Meinungen zum Krieg geteilt: Der Pazifist Erich Maria Remarque („Im Westen nichts Neues“) beschrieb die Front als Ort unvorstellbaren



▲ Der Kurzwellenempfänger wurde im KZ Buchenwald heimlich gebaut.

Grauens, während Ernst Jünger in dem Buch „In Stahlgewittern“ vom Kampf schwärmte. Beide Autoren hatten als Soldaten gedient. Denkmäler, Ehrentafeln und Gedächtnisblätter erinnern in ganz Europa an die Gefallenen. Vielfach wurde ihr Tod zur Heldentat erhoben.

Der Zweite Weltkrieg ließ nicht lange auf sich warten. Zwischen 1939 und 1945 kamen weltweit über 50 Millionen Menschen ums Leben. Bis heute sind die Gewinner meist mächtige Industrielle. Geschütze aus Stahl, Gewehre, Schlachtschiffe und Kampfjets sind bei den Militärs begehrt.

Schon Kaiser Wilhelm II. war ein guter Freund der Essener Familie Krupp. Das Krupp'sche Fotoalbum von 1907 dokumentiert den Bau

von Torpedokreuzern für die türkische Marine. Davon, wie profitabel Waffen und Kriegsgerät heute sind, zeugt das Modell des Leopard-Panzers, der in großem Maße ein echter Exportschlager ist.

Über einige Exponate habe man heftig diskutiert, erklärt Wulf Kansteiner von der Universität Aarhus in Dänemark, der an der Konzeption der Ausstellung federführend beteiligt war: etwa die Schwimmweste eines Mittelmeerflüchtlings oder die Uniform eines Kämpfers der Terrormiliz „Islamischer Staat“. Reibung schafft die Nähe der Stücke. So findet sich in der „Davon-haben-wir-nichts-gewusst“-Abteilung eine Aschenurne aus dem KZ Buchenwald neben Hitlers „Mein Kampf“.

Die Gründergeneration der Bundesrepublik hatte die Kriegsschrecken verdrängt. Später setzte man sich mit dem Holocaust in Dokumentationen und Filmen auseinander, um die Nazi-Zeit aufzuarbeiten. „Die deutsche, opferzentrierte Erinnerungskultur steht zunehmend in der Kritik, weil sie gegensätzliche Interessen und Konflikte eher ausblendet“, erklärt Kansteiner. Er plädiert stattdessen für die „agonistische Erinnerungskultur“: Die lässt, wie auch die Schau, Kontroversen und gegensätzliche Perspektiven zu. Bewerten muss der Betrachter selbst.

Asgard Dierichs



▲ Die Ausstellung „Krieg.Macht.Sinn.“ im Ruhr-Museum Essen präsentiert rund 220 Exponate. Hier ist eine Ehrentafel für die Gefallenen zu sehen, links daneben das „Denkmal für den unbekanntem Deserteur“ (Bremen, 1986). Für Vielstimmigkeit sorgen Spruchbänder an der Decke, etwa mit Zitaten von Heinrich Böll. *Fotos: Dierichs*



▲ Das Aquarell von Nikola Sarić erinnert an die Enthauptung 21 koptischer Christen 2015 durch den „Islamischen Staat“.

AB 13. DEZEMBER IM KINO

„Lieber ein Wunder zu wenig“

Filmtipp: Journalist untersucht im Auftrag des Vatikans eine Marienerscheinung

„Ohne Voreingenommenheit und ohne Dogmatismus“ wollte Regisseur Xavier Giannoli seinen neuen Film angehen. Und so erfand er als Protagonisten einen „Mann, der wissen möchte, was wahr ist und was nicht“ – den Journalisten Vincent. Dieser erhält vom Vatikan den Auftrag, die Echtheit einer Marienerscheinung zu überprüfen. Am 13. Dezember kommt der Film „Die Erscheinung“ in die Kinos.

In einfachen Jeans und einem schlabberigen Kapuzenpulli tritt Anna vor die Untersuchungskommission. Die 18-Jährige wirkt aufrichtig und bescheiden, während sie berichtet, was sie erlebt hat. Mehrfach sei ihr die Jungfrau Maria erschienen. Zunächst habe sie diese nur als eine Art Strahlen, „wie Sonnenschein, der sich nach einem Gewitter auf nassen Steinen spiegelt“, wahrgenommen. Dann habe sie eine menschliche Gestalt erkannt, „eine sehr schöne Frau“, die zu ihr sagte: „Du brauchst keine Angst zu haben.“

Scharen an Pilgern

Inzwischen pilgern Gläubige aus der ganzen Welt zur „Seherin“ und zum Ort des vermeintlichen Wunders – Grund genug für den Vatikan, eine Untersuchung zu veranlassen. „Die Kirche erkennt lieber ein Wunder zu wenig an, als einen Betrug zu bestätigen“, erfährt der Journalist Vincent im Vatikan. Der Sekretär der Glaubenskongregation hatte ihn dorthin berufen, um ihn mit der Untersuchung der Vorfälle in Südfrankreich zu betrauen.

Vincent hatte mit der Kirche bisher nicht viel am Hut. Er habe zwar die Erstkommunion erhalten – doch gläubig ist er laut eigener Aussage nicht. Vor kurzem war Vincent noch als Reporter in Syrien. Nachdem ein Kollege und Freund bei einem Angriff ums Leben gekommen war, kehrte er traumatisiert und voller Schuldgefühle aus dem Kriegsgebiet zurück. Schmerzende Ohren – vermutlich aufgrund einer in der Nähe explodierten Bombe – sind seither sein regelmäßiger Begleiter.

Anna strahlt Ehrlichkeit und einen tiefen Glauben aus – wohl ein Grund, warum Scharen von Pilgern aus aller Welt zu ihr strömen, sie sehen und berühren, mit ihr beten



▲ Die 18-jährige Novizin Anna (siehe auch kleines Foto) hat einen unerschütterlichen Glauben. Journalist Vincent, der ihre Aussage, der Jungfrau Maria begegnet zu sein, überprüfen soll, stellt sich mit ihrer Hilfe seinen eigenen Problemen. Fotos: Filmperlen

wollen. Schon fast kulthafte Züge nimmt es an, als Anna den Gottesdienstraum betritt. „Anna ist bei uns“, verkündet der Ortspfarrer euphorisch. Die Situation wirkt nicht nur auf Vincent unwirklich und gewöhnungsbedürftig. Auch als Zuschauer ist man schnell geneigt, sich von den Ereignissen zu distanzieren.

Nach und nach lernen aber sowohl Vincent als auch die Zuschauer Anna besser kennen. Sie wirkt einsam, wie gefangen in dem Kloster, dem sie als Novizin beigetreten ist. „Sie hat ihr Leben für die Nachricht

geopfert, die sie sagt, empfangen zu haben“, erklärt Regisseur Giannoli. Als Zuschauer fühlt man mit ihr und möchte ihr glauben.

Auch Vincent tut sich schwer damit, ihre Aussagen als Lügen abzutun und vermutet zurecht mehr dahinter. Während sich manches Kommissionsmitglied schnell eine Meinung gebildet hat, recherchiert der Journalist ausgiebig.

Vincent scheint das Rätsel am Ende zu lösen und deckt sogar einen Betrug auf – und doch bleibt alles offen und möglich: „Es steht mir

nicht zu, das zu beurteilen“, stellt er abschließend fest. „Der Journalist, der sein Leben damit verbrachte, greifbare Beweise zu suchen, stößt an seine Grenzen“, beschreibt der Regisseur. Und: „Er hat eine Welt entdeckt, in der ein Beweis nichts wert ist und das Unsichtbare seine Geheimnisse behält.“

Auch wenn der Film seine Längen hat, ist er dennoch sehenswert. Er vermittelt einen Eindruck, wie ernst die Kirche solche Erscheinungen nimmt und wie viel Energie sie in deren Untersuchung steckt – zumal Regisseur Giannoli das Thema sehr intensiv recherchiert hat.

Ob es die Figur des Priesters Anton gebraucht hätte, der das Wunder durch eine Fälschung zu untermauern versucht und eine weltweite Vermarktung anstrebt, ist fraglich. Doch vielleicht macht gerade seine Aufgeblasenheit Anna in ihrer Bescheidenheit umso glaubwürdiger.

Wer sich durch den fiktiven Film eine Antwort auf die Frage nach der Echtheit ähnlicher, realer Fälle – etwa in Medjugorje – erhofft, sollte besser nicht ins Kino gehen. Denn gerade darin liegt die Stärke des Films: Er überlässt dem Zuschauer selbst die Entscheidung, ob er daran glauben möchte oder nicht.

Romana Kröling

Als Kriegsberichterstatter sind für Vincent übernatürliche Erscheinungen etwas Unbekanntes. Daher arbeitet er sich intensiv in die Materie ein, indem er sich beispielsweise über ähnliche Vorgänge in Lourdes informiert.



DRESDNER TRADITIONSGEBÄCK

Christstollen eint geteiltes Land

Westfamilien warteten voller Vorfreude auf Weihnachtsstriezel aus der Ostzone

Vorweihnachtszeit in Deutschland Ende der 1960er Jahre. Das Land ist geteilt in Ost und West. Die Grenze trennt ganze Familien voneinander. Nach „drüben“, in die Ostzone, kann man nicht so einfach reisen. Gerade für westdeutsche Kinder ist es ein geheimnisvolles Land – so ganz anders als der Bodensee oder der Chiemsee, den sie vom Urlaub kennen.

Und doch gibt es eine Sache, die die getrennten Familien vereint: Dresdner Christstollen. So manche westdeutsche Familie wartet sehnsüchtig auf das Päckchen der Ost-Verwandtschaft. Es bedeutet für die zweigeteilte Familie eine große Freude, Zuversicht und Zusammenhalt. Und es wird klar, dass Weihnachten bevorsteht.

Therese Lehnart gehört zum Team der Backwirtschaft Wippler in Dresden-Pillnitz. 20 000 Stollen erblicken hier das Licht der Welt. „Da wird richtig rangeklotzt, um alles fertig zu bekommen“, sagt die Bäckermeisterin. Drei Monate vor Weihnachten beginnen die Vorbereitungen.

Erste Aufzeichnungen über das Stollenbacken reichen ins Jahr 1414 zurück.

Damals war der Stollen noch ein Fastengebäck, das nur mit wenigen einfachen Zutaten zubereitet wurde. Butter war in der (adventlichen) Fastenzeit untersagt. Erst der „Butterbrief“ von Papst Innozenz VIII. an den sächsi-



▲ Lina Trepte, das diesjährige Dresdner Stollenmädchen, zeigt das Qualitätssiegel des Striezels (links). Sie hat die Ehre, den Dresdner Riesenstollen (rechts) beim Stollenfest anzuschneiden. Fotos: Enric Boixadós (2), imago



schen Kurfürsten 1491 gestattete es, für den Dresdner Christstollen auch gehaltvollere Zutaten zu verwenden.

„Mandeln wurden wegen des besonderen Aromas in Rum eingelegt“, sagt Lehnart. Die Fachfrau kennt die Präferenzen der weltweiten Kundschaft. „Manche mögen ihn glitschig“, lacht sie. „Ich nicht. Damit liegt er mir zu schwer im Magen. Ich mag ihn trocken. Dann esse ich auch gerne ein Stückchen mehr“, betont die Vegetarierin.

Dann plaudert sie aus dem Nähkästchen, erzählt von den kleinen 750-Gramm-Stollen, die auf Wunsch angefertigt werden. Auch davon, dass im Familienbetrieb Wippler, der mittlerweile in der vierten Generation Stollen herstellt, zwei Bäckereien mit ihren eigenen Zutaten backen dürfen. Marzipan jedoch ist für einen Dresdner Christstollen ein Tabu. „Das gehört bei uns nicht rein“, sagt sie.

„Der Striezel sollte mindestens zehn Tage alt sein, bevor er in den Verkauf kommt“, ergänzt

die gebürtige Lausitzerin. Sie selbst lässt ihn sechs Wochen lagern, denn erst dann sei er ausgereift und entfalte sein volles Aroma. „Stollen ist man nie mit der Kuchengabel, und aufgeschnitten wird er von der Mitte nach außen“, lautet der Geheimtipp der Konditorin.

Dresdner Stollenmädchen

Markenbotschafterin des Traditionsgebäcks ist das Dresdner Stollenmädchen, in diesem Jahr Lina Trepte. Weltweit ist sie in Sachen Christstollen unterwegs. Voraussetzungen für die Kandidatur: Die Stollenmädchen müssen selbst aus dem Handwerk kommen und mit ausgezeichnetem Stollen-Fachwissen glänzen.

Seit 1994 findet immer am zweiten Adventssamstag in der Dresdner Innenstadt das Stollenfest statt. Die 18-jährige Radebeulerin Trepte kennt den historischen Hintergrund: „Kurfürst August der Starke veranstaltete im Jahr 1730 eine opulente Truppen-schau, für die er einen 1,8 Tonnen schweren Riesenstollen backen ließ. Als Anfang der 1990er Jahre nach sächsischen Kulturschätzen geforscht wurde, stieß man auf einen Kupferstich von Elias Bäck, der einen Riesenstollen zeigt. So begann die Feier unseres jährlichen Dresdner Stollenfests. Die alte Tradition lebte wieder auf.“

In diesem Jahr wird das Dresdner Stollenfest zum 25. Mal gefeiert. Höhepunkt ist der etwa dreieinhalb Tonnen schwere Riesenstollen: rund vier Meter lang, zwei Meter breit und einen Meter hoch – und damit der größte Stollen der Welt. Nach seiner feierlichen Enthüllung auf dem

Schlossplatz fährt der Riesenstollen auf einem vierspännigen Pferdefuhrwerk unter den Blicken tausender Schaulustiger durch die Altstadt. „Es ist das am besten besuchte Wochenende in der Vorweihnachtszeit“, ergänzt Trepte.

Ziel des Festumzugs, der aus dem Riesenstollenwagen, weiteren Festwagen, historischen Umzugsbildern, Fanfaren- und Spielmannszügen besteht, ist der Striezelmarkt auf dem Altmarkt. Dort wird der Riesenstollen vom Stollenmädchen und einem Dresdner Stollenbäcker angeschnitten und zum Verkauf angeboten. „Der Erlös des Stollenverkaufs kommt einem karitativen Zweck zugute“, erklärt Trepte.

Dresdner Christstollen werden ausschließlich in rund 120 Bäckereien und Konditoreien in und um Dresden hergestellt. Man erkennt sie am goldenen Qualitätssiegel, das August den Starken hoch zu Ross zeigt. Wer sich für das Backen der Spezialität selbst interessiert, ist beim Stollenbackkurs willkommen. In den Erlebnisbäckereien erfahren die Gäste unter anderem, wie viele Rosinen in einen Stollen gehören, warum dieser manchmal flüstert und was das Gebäck mit dem Christkind zu tun hat.

Sabine Ludwig

Information

Das Dresdner Stollenfest findet an diesem Samstag, 8. Dezember, statt. Das Programm beginnt um 9.30 Uhr vor dem Hotel Taschenbergpalais Kempinski. Der Stollenverkauf auf dem Striezelmarkt beginnt gegen 12.15 Uhr. Weitere Informationen: www.dresdnerstollen.com/stollenfest.



▲ Therese Lehnart weiß, welche Zutaten für einen echten Dresdner Striezel gebraucht werden. Sie gehört zum Team der Backwirtschaft Wippler in Dresden-Pillnitz.

WURZELN IM 15. JAHRHUNDERT

Adventliche Märchenwelten

Weihnachtsmärkte stimmen Besucher allerorten auf das nahende Christfest ein

Weihnachtsmärkte waren und sind atmosphärisch schöne Einstimmungen auf die Adventszeit und laden ein zum Bummeln, Schauen, Genießen und nicht zuletzt – zum Kaufen! Es gibt unzählige von ihnen, und die meisten wollen etwas Besonderes sein. Auf die in den elsässischen Orten Kayserberg und Colmar, aber auch die in Dresden und Stuttgart trifft dies sicherlich zu.

Inmitten von Weinbergen und unterhalb der mächtigen Burgruine einer mittelalterlichen Stauferburg liegt Kayserberg. An den vier Adventswochenenden, wenn sich die Altstadt der rund 2700 Einwohner zählenden Gemeinde Kayserberg in einen traditionellen elsässischen Weihnachtsmarkt verwandelt, herrscht Ausnahmezustand. Ein Schritt in den kleinen Ortskern mit seinen gepflasterten Gässchen und schön verzierten alten Fachwerkhäusern und der Besucher wähnt sich in einer weihnachtlichen Märchenwelt.

Beinahe als ein Gesamtkunstwerk präsentiert sich das Städtchen: Selbst die Fenster der in allen Farben gestrichenen Häuserfassaden sind aufwändig mit Tannengrün und weihnachtlichen Figuren geschmückt. Viele Fensterläden sind mit leuchtend roten Tüchern und großen goldenen Schleifen ummantelt. Dazu verströmen die geschmackvoll dekorierten Holzbuden weihnachtlichen Flair.

Romantische Stimmung

Es lohnt sich, bis zum Abend zu bleiben. Denn dann geht überall in der Altstadt die festliche Beleuchtung an und verstärkt die vorweihnachtliche Stimmung, der sich selbst hartgesottene Nichtromantiker kaum entziehen können. Unzählige Lichterketten lassen die kleinen Gassen und die Häuserfassaden sowie die festlich dekorierten Schau-fenster der Verkaufsläden erstrahlen. Auch die Bäume sind illuminiert, ebenso wie die in vielen Innenhöfen sowie auf jedem Platz stehenden hölzernen Verkaufsbuden.

Kitsch wird kaum angeboten, dafür aber zahlreiche handgefertigte Produkte aus der Region und hochwertiges Kunsthandwerk mit einem ganz individuellen Touch: handbemalte Christbaumkugeln, mundgeblasenes Glas, Stoffe, Töpferwaren,



▲ Über Colmars Altstadt sind fünf Weihnachtsmärkte verteilt. Jeder hat seinen eigenen Schwerpunkt. Foto: gem



▲ Festlich geschmückte Buden vor historischen Fachwerkhäusern erwarten die Besucher der Weihnachtsmärkte im elsässischen Colmar. Zwölf Kilometer weiter, in Kayserberg, finden sie handbemalte Christbaumkugeln, mundgeblasenes Glas und viele andere Besonderheiten. Fotos: Krauß (2)



Blumenschmuck oder Holzspielzeug. Oft kann man den Künstlern bei ihrer Arbeit über die Schulter schauen. Das Essensangebot reicht von Köstlichkeiten der Region wie Flammkuchen und „choucroute“ (Sauerkraut mit Fleisch) bis hin zu selbstgemachten Marmeladen, Geräuchertem, Weihnachtskuchen und Likören.

Wer nach dieser geballten Weihnachtsidylle immer noch nicht genug hat, für den lohnt sich auf dem Rückweg noch ein Halt im zwölf Kilometer entfernten Colmar. Hier erwarten den Besucher gleich fünf Weihnachtsmärkte, verteilt über die

ganze Altstadt. Alle haben sie ihren jeweils eigenen Schwerpunkt, unter anderem Kunst und Handwerk oder kulinarische Spezialitäten aus dem Elsass. Auch einen eigenen Kinder-Weihnachtsmarkt und einen Tannenbaum-Markt gibt es. Beeindruckend ist auch hier wieder der stimmungsvolle Rahmen: aufwändige Dekorationen an den Häusern und in den Straßen sowie eindrucksvolle Beleuchtungen

Schon im 15. Jahrhundert war der Brauch entstanden, dass die Handwerker in der Vorweihnachtszeit auf den Marktplätzen ihre Waren anboten. Krippenschnitzer, Spiel-

zeughersteller, Korbflechter, Bäcker und viele mehr stellten Buden auf und hielten eine „Messe“ ab. Weil auch damals schon die Besucher Hunger bekamen, wurden nebenbei Würstchen gebraten oder Kastanien geröstet – und der berühmte Dresdener Stollen verkauft. Zumindest in Dresden.

Der Dresdner Striezelmarkt zählt zu den ältesten Weihnachtsmärkten Deutschlands. Bereits 1434 hatte der damalige Kurfürst Friedrich II. das Abhalten eines freien Marktes an einem Tag in der Woche sowie „am Tage vor dem Heiligen Christabend“ bewilligt. Dieses befristete Privileg bezog sich zunächst nur auf einen freien Fleischmarkt, denn die Bürger sollten nach den vorweihnachtlichen Fastentagen die Möglichkeit haben, sich hier ihren Festtagsbraten auszusuchen.

„Weihnachtstaler“

Weil sich der Markt bewährte, wurde er beibehalten und auf andere Waren ausgedehnt. Bei aller Kauflust und einem entsprechenden Angebot hätte der Umsatz sicherlich nicht solche Höhen erreicht, wenn nicht schon vor Jahrhunderten an Weihnachten Zahlzeit für das Gesinde und die Dienstmädchen gewesen wäre. Durch den ausbezahlten „Weihnachtstaler“ hatten auch sie ein wenig mehr Geld als gewöhnlich in der Tasche.

Auch der Stuttgarter Weihnachtsmarkt, der größte in Baden-Württemberg, ist nicht erst in der Gegenwart eine Attraktion. Herzog Ulrich von Württemberg genehmigte 1507 seinen Bürgern in Stuttgart drei Jahrmärkte mit den damit verbundenen Aktivitäten: einen im Frühling, einen im September und einen dritten Ende November, aus dem schließlich der 1692 erstmals urkundlich erwähnte Weihnachtsmarkt entstand.

Noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte der Stuttgarter Weihnachtsmarkt laut der „Schwäbischen Kronik“ ein derart hohes Ansehen, dass nicht nur Händler aus ganz Deutschland, der Schweiz und Frankreich, sondern sogar aus Belgrad kamen. Ihr vielfältiges Angebot reichte von orientalischen Stoffen, Kleidern und Lebensmitteln bis hin zu Basler Leckerli, Nürnberger Lebkuchen und Hutzelbrot.

Irene Krauß

23 Bevor die Mama morgens schweren Herzens aus dem Haus ging, empfahl sie uns immer der Obhut unseres Schutzengels. Es war für sie nicht einfach, zwei so kleine Kinder den ganzen Tag sich selbst zu überlassen.

Einige Male habe ich sie wirklich in Angst und Schrecken versetzt, mein Bruder aber noch häufiger. Doch das ist ein anderes Kapitel. Einmal kam die Mama heim, und ich war nicht wie üblich in der Wohnküche. Da sie mich auch im Schlafzimmer und bei den anderen Hausbewohnern nicht fand, suchte und rief sie ums Haus herum. Das bekam ein Nachbarbub mit. „Ich weiß, wo die Mizzi ist“, machte er sich wichtig. „An der Traun hat sie gelbe Blümchen gepflückt, dabei ist sie hineingekippt.“

Meine Mutter geriet in Panik. Es war Frühling, und der Fluss tobte! Aufgrund der Schneeschmelze schoss eine riesige Menge braunen Wassers zu Tal! Am Ufer wuchsen tatsächlich Schlüsselblumen. Ein Nachbar, der das Gespräch zwischen meiner Mutter und dem Buben mitbekommen hatte, ließ sofort in Eisenärzten den Rechen sperren, damit man wenigstens den Leichnam des Kindes auffangen könne, falls er nicht schon weiter flussabwärts gerissen worden war. Wenig später wollte eine Nachbarin ihre Hühner einsperren, da fand sie Klein Mizzi schlafend im Heu!

Eine andere aufregende Geschichte ereignete sich im Winter. Munter wie alle anderen Kinder vergnügte ich mich beim Schlittenfahren. Einmal konnte ich nicht rechtzeitig bremsen und landete in einem kleinen Bach, einem Zufluss zur Traun. Er war nicht besonders tief, führte auch nicht viel Wasser und es bestand nicht die geringste Gefahr, dass er mich mit in die Traun reißen könne. Aber er war eisig kalt, und abgesehen von dem Schreck, waren meine Glieder im Nu wie erstarrt. Trotzdem gelang es mir, mich aus eigener Kraft ans Ufer zu retten. Zum Glück hatte ich es nicht weit bis zu unserer Wohnung. Dort tauchte ich sofort meine nassen Sachen gegen trockene und setzte mich neben den Ofen. Ich trug noch nicht mal eine Erkältung davon.

Mein nächstes Abenteuer lief nicht so glimpflich ab, es ereignete sich ebenfalls im Winter. Es lag wunderbarer Neuschnee, und es schneite unentwegt. Mit einigen Freundinnen spielte ich „Englein“: Wir warfen uns immer wieder rücklings in den Schnee und „zeichneten“ mit unseren Armen Flügel hinein. Als ich zum wiederholten Mal im Schnee lag und meine Flügel fertig

Sommererde

Eine Kindheit als Magd



Hanni hofft auch lange nach Kriegsende immer noch auf eine Rückkehr ihres geliebten Rudolfs. Da er als vermisst gilt, erhält sie keine Witwenrente und muss selbst ihren Lebensunterhalt erwirtschaften. Mit Putzen und als „Waschmagd“ verdient sie gerade so viel, dass sie die Miete zahlen und sich und ihre beiden Kinder ernähren kann.

waren, wollte ich gar nicht aufstehen. Es war so schön zuzusehen, wie die dicken Flocken auf mich fielen. Dabei wurde mir mit einem Male so angenehm warm, kurz darauf muss ich eingeschlafen sein.

Als mich meine Mutter am Abend voller Sorge laut rufend in der Nachbarschaft suchte, gab ihr Maria, eine meiner Freundinnen, die Auskunft, ich sei noch bei der Brandler-Leitn geblieben, als sich alle anderen auf den Heimweg begeben hatten. Sofort machten sich einige Nachbarn mit meiner Mutter auf den Weg. Mit Laternen und Stöcken suchten sie das Gelände ab. Schließlich fand man mich unter einer Schneedecke, halb erfroren. Dass ich darunter nicht erstickt bin, grenzte an ein Wunder. Obwohl ich umgehend ärztlich versorgt wurde, litt ich noch sieben Jahre lang unter diesen Erfrierungen.

In meiner Kindheit gab es jedoch nicht nur schreckliche Erlebnisse, es gab auch erfreuliche. Das beste Brot, das ich in meinem Leben gegessen habe, bekam ich von unserer Hauswirtin. Sie hatte es auch nicht leicht: Ihr Mann war ebenfalls im Krieg geblieben, und sie musste sich mit ihren drei Kindern allein durchschlagen. Sie hatte es aber insofern leichter als meine Mutter, da sie ihr eigenes Haus bewohnte und, statt Miete zahlen zu müssen, noch Mieteinnahmen von uns und von Zimmerherren oder Zimmerfräulein bekam. Auch bezog sie eine Kriegerwitwenrente, da ihr Mann nachweislich in Russland gefallen war.

Um ihr Haus herum war ein großer Garten angelegt, aus dem sie Gemüse, Obst, Honig und Eier bezog, da sie einige Bienenvölker und mehrere Hühner hielt. Hinzu kam, dass sie mehrere Verwandte hatte, die eigene Bauernhöfe besaßen und ihr jede Woche landwirtschaftliche Produkte zukommen ließen. Diese Höfe lagen aber ziemlich weit entfernt, einer lag am Froschsee, ein anderer in Widmoos und der dritte in Chriesin. Wenn Tochter Lisbeth zu diesen Verwandten ging, um sich ihr „Deputat“, also die zusätzlichen Lebensmittel, abzuholen, begleitete ich sie manchmal.

Nun kam ich einmal mit Lisbeth vom Froschsee, wo sie frische Butter bekommen hatte. Ihre Mutter hatte gerade Brot gebacken und der Sohn soeben Honig geschleudert. Für jedes ihrer Kinder und auch für mich bestrich unsere Hausfrau eine Scheibe Brot mit Butter und Honig. Vor lauter Freude bin ich mit meiner Schnitte Brot in den nahe gelegenen Wald gelaufen und habe mich dort versteckt, um dann ganz langsam und mit Hochgenuss dieses Butterbrot zu verzehren. Es schmeckte so unbeschreiblich gut, dass ich das nie mehr vergessen werde! In dieser Hungerzeit so etwas Gutes zu essen, kam mir wie ein wunderbares Geschenk vor.

Ein anderes schönes Erlebnis hatte ich, als wir im Sommer 1948 nach Augsburg zu Peppi und Leni Daprei fahren durften. Zuerst durfte ich für 14 Tage hin. Ein aufregendes Abenteuer für mich Landmädchen: das

erste Mal ganz allein Zug fahren, und dazu noch in einer Großstadt ankommen!

Die Dapreis hatten in Augsburg einen Schrebergarten, in dem herrliches Gemüse und leckere Erdbeeren wuchsen, von denen ich nach Herzenslust naschen durfte. Nachdem man mir eine wunderschöne Zeit bereitet hatte, brachte mich Tante Leni per Zug wieder nach Hause und nahm den Rudi mit, den sie nach 14 Tagen ebenfalls wieder zurückbrachte. Die Bahnfahrt kostete sie nichts, da der Peppi bei der Bahn arbeitete.

Schon in dieser Zeit als Schulkind habe ich mir Taschengeld verdient. Für eine kranke Nachbarin ging ich einkaufen und säuberte ihre Wohnung. Ebenso putzte ich zwei Jahre lang bei meiner Handarbeitslehrerin. Für einige Leute, die meine Backkünste zu schätzen wussten, habe ich immer wieder mal Weihnachtsplätzchen und Kuchen gebacken. Auf der Müllhalde sammelte ich Flaschen und kassierte dafür beim Lumpenhändler einige Groschen.

So hatte ich immer Geld, um meiner Mutter zu Weihnachten, zum Geburtstag und zum Muttertag ein kleines Geschenk zu kaufen. Es ärgerte mich aber maßlos, wenn mein Bruder meine Verstecke entdeckte und plünderte, da er meine ersparten Pfennige als die seinen betrachtete. Gewiss, auch er hat Flaschen beim Lumpenhändler verkauft, aber wenn ein Fest anstand, zu dem man der Mutter eine Freude machen wollte, besaß er nie Geld. Was er verdient hatte, zerrann ihm immer unter den Fingern.

Wenn er einmal mein Geldversteck nicht fand, konnte er ganz lieb betteln: „Hast nichts für mich? Ich möcht der Mama doch auch eine Freude machen!“ Dann konnte ich natürlich nicht Nein sagen und gab ihm von meinen Ersparnissen ab. Sobald er ein Geschenk für die Mama erstanden hatte, kam er wieder zu mir, damit ich es verpacke. Wie es mich anschließend wurmte, dass unsere Mutter sein Geschenk mit Riesenfreude den Nachbarinnen zeigte und betonte, wie liebevoll er es doch verpackt hatte! Bei meinen Geschenken ließ sie sich nicht so überschwänglich aus.

► Fortsetzung folgt

Sommererde
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus GmbH &
Co. KG Rosenheim
2018, ISBN:
978-3-475-54716-4





beziehungsweise

Schuldgefühle nicht relativieren

Ob real oder subjektiv: Die quälenden Emotionen haben eine wichtige Funktion

Es gibt eine Sache, von der ich fest überzeugt bin: Tiere kennen Schuldgefühle. Jedenfalls gab es im Gesicht unseres – mittlerweile verstorbenen – Hundes einen Ausdruck, der mich sofort alarmierte. Und leider haben sich meine Befürchtungen fast immer bestätigt, wenn ich unsere Küche betrat. Mal war aus der Leberkäsesemmel für einen Handwerker eine Semmel geworden, aus der Käsesahnetorte eine deutlich reduzierte unförmige Masse oder auf der Brotzeitplatte für das Abendessen fehlte eine ganze Wurst.

Schuldgefühle sind etwas, das vermutlich auch jeder Mensch kennt und etwas, das uns sehr quälen kann. Viele Menschen beschreiben, dass ihnen Schuldgefühle – noch viel massiver als andere Gefühle – auch körperlich zusetzen: Enge im Brustraum, Druck im Hals, Trockenheit im Mund und Verkrampfung im Rücken sind mögliche Ausdrucksformen.

Gleichzeitig sind Menschen, die sich schuldig fühlen, Argumenten wie „Da kannst du doch nichts dafür ...“ oder „Versuch' einfach, das zu vergessen ...“ kaum zugänglich. Solche gut gemeinten Ratschläge bewirken eher, dass die Betroffenen sich nicht verstanden fühlen.

Alle Gefühle haben einen Sinn, eine Funktion. Worin könnte aber der Sinn in einem so quälenden und oft auch lähmenden Gefühl liegen? Zunächst sollte unterschieden werden: Handelt es sich um reale Schuld – oder „nur“ um subjektive Schuldgefühle?

Hat ein Mensch reale Schuld auf sich geladen, hilft es, die Verantwortung dafür zu übernehmen. Dabei ist es wichtig, keine Entschuldigungen ins Feld zu führen und die Schuld nicht zu relativieren: „Naja, aber du hast ja auch ...“ oder „An dem Tag war der Nebel aber auch dicht ...“. Solche Versuche verletzen die Betroffenen. Sie bekommen den Eindruck, ihre Verletzung würde nicht ernst genommen.

Danach muss es darum gehen, wie man die Schuld – ob direkt oder



▲ Schuldgefühle werden oft als quälend und lähmend empfunden. Foto: gem

indirekt – wiedergutmachen kann. Das kann eine Geldzahlung, eine rechtliche Strafe oder auch eine öffentliche Entschuldigung sein. Das bedeutet Opfern oft sehr viel.

Der letzte Schritt ist die Überlegung: Wie verhindere ich, dass ich nochmals solche Schuld auf mich lade? Das bedeutet: Mit sich selbst ins Gespräch zu gehen und das eigene Verhalten und die eigene Haltung zu überdenken. Gelingen diese drei Schritte, so können Menschen oft auch die mit realer Schuld verbundenen Gefühle ablegen.

Funktion der Gefühle

Anders verhält es sich, wenn es sich „nur“ um Schuldgefühle handelt. Die Trauerbegleiterin Chris Paul hat sich intensiv mit diesem Thema auseinandergesetzt. Ihr fiel auf, dass Menschen, die einen Suizid in der eigenen Familie erlebt hatten, oft unter ganz heftigen Schuldgefühlen litten – auch wenn der Suizid in keiner Form vorher-

sehbar oder gar vermeidbar gewesen war.

Solche Schuldgefühle treten auch in anderen Zusammenhängen auf: sehr häufig dann, wenn Menschen traumatische Erlebnisse verkraften mussten. So schildern manche Frauen, die eine Fehlgeburt erlitten haben, dass sie von schrecklichen Schuldgefühlen geplagt werden, obwohl der Arzt versichert hatte, dass die Fehlgeburt nicht zu verhindern war.

Chris Paul ist der Funktion von Schuldgefühlen in ihrem Buch „Schuld. Macht. Sinn“ intensiv nachgegangen. Zwei Aspekte seien hier herausgegriffen. Erstens: Schuld stellt innere Verbundenheit her. Und zweitens: Schuld kann Platzhalter sein für als unerträglich empfundene oder nicht „erlaubte“ Gefühle.

Wenn wir in einem Beratungsgespräch die Frage stellen, welches Gefühl denn da wäre, wenn die Schuldgefühle diesem Menschen gegenüber nicht da wären, sind die Menschen oft zunächst verwirrt. Aber in den

meisten Fällen finden sie nach einer gewissen Zeit eine Antwort.

In Bezug auf die erstgenannte Funktion von Schuldgefühlen kann die Antwort heißen: „Dann würde ich Leere in meinem Leben spüren, es gäbe keine Verbindung mehr zu dem Menschen.“ Das kann sich auf Tod beziehen, aber auch auf eine Trennung vom Partner, die man selbst nicht wollte. Durch die Schuldgefühle besteht noch Verbindung. Wären diese weg, würde sich auch die Intensität der Beziehung verändern.

Im zweiten Fall könnte die Antwort lauten, dass sich hinter den Schuldgefühlen ein Gefühl (noch) unaushaltbarer Trauer, Verzweiflung oder Wut verbirgt, so dass es leichter ist, mit Schuldgefühlen umzugehen als mit den darunter liegenden Gefühlen.

Und eines sollte nicht vergessen werden: Schuldgefühle verschaffen uns den Eindruck, wir hätten das Geschehene verhindern oder beeinflussen können. Somit vermeiden wir das Gefühl von Ohnmacht – eine Emotion, der wir Menschen in der Regel hilflos ausgeliefert sind. Genau betrachtet liegt in Schuldgefühlen also möglicherweise eine große Kompetenz: einerseits Kontakt zu halten und andererseits, für den Moment zu heftige Gefühle aushalten zu machen.

Was bedeutet das für unsere Begegnung mit Menschen mit Schuldgefühlen? Wir sollten vor allem nicht versuchen, sie den Betroffenen auszureden. Sattdessen sollten diese Emotionen sein dürfen – solange, wie sie benötigt werden. Vielleicht können wir durch eine von Respekt geprägte Haltung unterstützen, dass es betroffenen Menschen etwas besser gelingt, sich dem zu stellen, was hinter den Schuldgefühlen steht.

Martina Lutz

Die Autorin ist Theologin sowie Ehe-, Familien- und Lebensberaterin und arbeitet als Familientherapeutin in der Psychologischen Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen in Augsburg.

Ihre Spende hilft



Seinen Lieben etwas schenken – das hat an Weihnachten Tradition. Eine Spende ist nichts anderes als ein Geschenk. Ein Geschenk mit Sinn, ein Geschenk der Hoffnung und ein Geschenk, das dort ankommt, wo es wirklich gebraucht wird.

Weniger Spender, mehr Geld

Die Deutschen haben von Januar bis September 2018 rund 3,3 Milliarden Euro gespendet. Das ist das zweitbeste Ergebnis seit Beginn der Erhebung im Jahr 2005. Im Vergleich zum Vorjahr ist das Spendenniveau um sechs Prozent gestiegen. Die Prognose für das Gesamtjahr sieht sehr gut aus. Das sind Ergebnisse der GfK-Studie „Trends und Prognosen“, die jährlich im Auftrag des Deutschen Spendenrats durchgeführt wird.

Trend setzt sich fort

Rund 16,5 Millionen Menschen haben im Zeitraum Januar bis September 2018 Geld an gemeinnützige Organisationen oder Kirchen gespendet. Im Vergleich zum Vorjahr waren das etwa 500 000 Menschen weniger. Dies ist der niedrigste Wert seit Beginn der Erhebung. Daniela Geue, Geschäftsführerin des Deutschen Spendenrats e.V., sagt: „Damit setzt sich der Trend der letzten Jahre fort: Immer weniger Menschen spenden. Aber diejenigen, die spenden, spenden immer mehr!“

Der durchschnittliche Betrag pro Spendenakt stieg von 32 Euro auf 35 Euro. Damit liege dieser Wert wieder auf

dem Rekordniveau des Ausnahmejahres 2015. Dadurch sei auch das Spendenvolumen im Vorjahresvergleich jeweils bis September von 3,1 Milliarden Euro auf 3,3 Milliarden Euro gestiegen. Die Spendenhäufigkeit lag bei 5,6 Spenden pro Person (minus 0,2).

Umwelt- und Tierschutz

Der Hauptanteil der Spenden entfällt mit 75 Prozent weiterhin auf die humanitäre Hilfe. Mehr gespendet haben die Deutschen vor allem für den Umwelt- und Naturschutz (plus 29 Prozent) und den Tierschutz (plus 18 Prozent). Trotz der Dürre in Afrika und den Flutkatastrophen auf den Philippinen und in Indien sank der Anteil der Not- und Katastrophenhilfe am Gesamtspendenvolumen deutlich von 14,5 Prozent auf rund neun Prozent. Dagegen würden nationale Projekte stärker unterstützt, hieß es weiter. Ihr Anteil stieg von 26 Prozent auf 33 Prozent.

Senioren spenden mehr

Ein weiterer Trend ist die Abnahme der Spenden an katholische und evangelische Organisationen um rund 2,5

Prozentpunkte zugunsten nichtkonfessioneller Organisationen. Nach wie vor spendete die Generation 70plus am meisten. Ihr Anteil ging aber von mehr als 40 Prozent auf rund 35 Prozent zurück. Dafür nahm der Anteil der Spender zwischen 30 bis 59 Jahren etwas zu. Der höchste Anstieg zeigt sich in der Altersgruppe 40 bis 49 Jahre. Hier stieg das durchschnittliche Spendenvolumen pro Spendergruppe von 216 Euro auf 271 Euro. „Das ist ein großer Erfolg. Gerade diese Altersgruppe war in der Vergangenheit für gemeinnützige Organisationen nur schwer zu erreichen“, sagt Geue.

In kontinuierlichen schriftlichen Erhebungen ermittelt das Marktforschungsinstitut GfK Daten zum Spendenverhalten von privaten Verbrauchern in Deutschland. Unter anderem werden Spendenvolumen, Spendenhöhe und bevorzugte Tätigkeitsbereiche abgefragt. Nicht enthalten sind Erbschaften und Unternehmensspenden, Spenden an politische Parteien und Organisationen, gerichtlich veranlasste Geldzuwendungen, Stiftungsneugründungen und Großspenden von mehr als 2500 Euro. *epd/DSR*

Das Deutsche Taubblindenwerk

setzt sich für ein glückliches und selbstbestimmtes Leben von taubblinden und höresehbehinderten Menschen ein.



Auch Sie können helfen: Schenken Sie kleinen Herzen Freude und helfen Sie uns bei der Fertigstellung eines barrierefreien Schwimmbades. Der Schwimmunterricht und die spielerische Bewegung im Wasser sind ein wichtiger Bestandteil der ganzheitlichen Förderung. Die Bewegungstherapie mobilisiert alle Sinne, die Muskulatur wird angeregt und Selbst- und Bewegungssicherheit werden aufgebaut. Neben der Therapie darf aber auch der Spaß nicht zu kurz kommen. Vielen Dank für Ihre Spende!

Kontakt

Deutsches Taubblindenwerk gGmbH
Albert-Schweitzer-Hof 27
30559 Hannover
Telefon: 0511/51008-17
info@taubblindenwerk.de
www.taubblindenwerk.de

Spendenkonto

Bank für Sozialwirtschaft
IBAN DE54 2512 0510 0007 4027 00
BIC BFSWDE33HAN
Stichwort: „Kleine Herzen große Freude“



▲ Mia ist fast taub und blind. Sie lernt, über Gebärden mit ihren Mitmenschen zu kommunizieren. *Foto: DTW*

Wege aus der Isolation

Wenn ein Kind das Licht nicht sieht, kann es trotzdem die Wärme spüren. Mia ist fast blind und taub. Vor sechs Jahren ist sie als Frühchen auf die Welt gekommen. Seitdem ist Mia körperlich beeinträchtigt. Im Internat des Deutschen Taubblindenwerks lernt sie, über Gebärden zu kommunizieren. So kann sie ihre Mitmenschen verstehen – und die Mitmenschen können Mia verstehen.

Zu den häufigsten Ursachen angeborener Taubblindheit oder Höresehbehinderung gehören Erkrankungen während der Schwangerschaft, Frühgeburtlichkeit sowie genetische Veränderungen. Das Deutsche Taubblindenwerk mit Sitz in Hannover ist die größte Einrichtung

ihrer Art in Deutschland und bietet ein allumfassendes Angebot für taubblinde und höresehbehinderte Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Seit 1967 setzt sich das Deutsche Taubblindenwerk für die Bildung, Betreuung und Teilhabe von Menschen mit der doppelten Sinnesbehinderung ein.

Mit großem Engagement, Fachlichkeit und Mitgefühl reichen die speziell ausgebildeten Lehr- und Pflegekräfte den betroffenen Kindern und ihren Familien die Hand. Sie eröffnen neue Möglichkeiten der Kommunikation und zeigen damit Wege aus der Isolation auf. Sie schenken taubblinden und höresehbehinderten Menschen Wärme und Freude.



Wenn Wünsche wahr werden

Schwer erkrankten Kindern und Jugendlichen in der Krise beizustehen, sie zu ermutigen und ihnen eine Perspektive zu zeigen, ist seit 25 Jahren das Ziel von Herzenswünsche e.V. Die Erfüllung eines großen Wunsches kann entscheidend dazu beitragen, dass Kinder den oft sehr belastenden Klinikalltag besser bewältigen. Ob ein Treffen mit Prominenten, ein Aufenthalt auf einem Ponyhof, eine Heißluftballonfahrt oder auch eine schön ausgerichtete Geburtstagsfeier – jeder Wunsch wird individuell und mit viel Engagement verwirklicht.

Wie ein Fisch im Wasser

Jule träumte davon, einmal als Meerjungfrau durch das Wasser zu gleiten. Dieser Wunsch ging dank Herzenswünsche e.V. in Erfüllung: In einem glitzernden Kostüm mit Monoflosse bewegte sich die Achtjährige wie ein Fisch im Wasser. Sie war begeistert: „Das war der schönste Tag in meinem Leben!“

Auch Arthur war nach seiner Zeppelinfahrt über Friedrichshafen glücklich: „Es war noch viel schöner, als ich es mir vorgestellt habe.“ Besondere Momente erleben Kinder auch bei einem Treffen mit der Deutschen Fußballnationalmann-



▲ Einmal Meerjungfrau sein: Für Jule wurde dieser Mädchentraum wahr. Herzenswünsche e.V. bescherte der Achtjährigen damit ein unvergessliches Erlebnis. Foto: oh

schaft. Die Spieler nehmen sich viel Zeit für Gespräche und Fotos mit ihren Fans. Neben den Wunscherfüllungen macht sich der Verein auch für nachhaltige Pro-

jekte stark. Dazu zählen beispielsweise Klinik-Clowns, tiergestützte Therapie, Musiktherapie und Klima-Kuren für mukoviszidosekranke Kinder auf Gran Canaria.

Der Verein ist bundesweit in vielen Kliniken aktiv und arbeitet dort eng mit Ärzten und Therapeuten zusammen. Rund 60 ehrenamtliche Helfer und drei hauptamtliche Mitarbeiter bauen zu den erkrankten Kindern und ihren Eltern sowie zu Ärzten und Therapeuten einen intensiven Kontakt auf.

Ohne die Hilfe von Spendern und Sponsoren wäre dieses Engagement nicht möglich. Wera Röttgering, die Vereinsgründerin, betont: „Jede Form der Unterstützung ist herzlich willkommen.“

Sache des Vertrauens

Seit 1995 hat Herzenswünsche e.V. jedes Jahr das Spendensiegel des Deutschen Instituts für soziale Fragen (DZI), Berlin, mit Bestnote erhalten. Röttgering betont: „Das Siegel dokumentiert, dass wir satzungsgemäß arbeiten, verantwortungsvoll mit unseren Spenden umgehen und unsere Finanzen transparent machen. Es ist ein Zeichen des Vertrauens.“ oh

Mehr Information:

Herzenswünsche e.V.

Telefon: 0251/20 20 22 24

www.herzenswuensche.de

Herzenswünsche e.V.
Verein für schwer erkrankte Kinder & Jugendliche



Unser Spendenkonto:

Sparkasse Münsterland Ost

IBAN: DE 45 4005 0150 0000 3700 80

SWIFT-BIC: WELADED1MST

www.herzenswuensche.de

www.facebook.com/herzenswuensche

Herzenswünsche e.V. ist ein bundesweit tätiger Verein, der schwer kranken Kindern und Jugendlichen lang ersehnte Wünsche erfüllt.

Rund 60 ehrenamtliche Helfer und drei hauptamtliche Mitarbeiter bauen zu den erkrankten Kindern und ihren Eltern sowie zu Ärzten und Therapeuten einen intensiven Kontakt auf. Wir möchten so herausfinden, welcher Wunsch einem Kind neuen Mut und neue Kraft geben kann.

Die Erfüllung eines lang gehegten Traumes trägt entscheidend dazu bei, den oft sehr belastenden Klinikalltag besser bewältigen zu können. Ob ein Treffen mit Prominenten, ein Aufenthalt auf einem Ponyhof, eine Heißluftballonfahrt oder aber eine schön ausgerichtete Geburtstagsfeier – jeder Wunsch wird ganz individuell und mit viel Engagement verwirklicht. Hierbei helfen uns viele Spender und Sponsoren. Für jede Form der Unterstützung sind wir von Herzen dankbar und beantworten gern jede Frage. Bitte setzen Sie sich mit uns in Verbindung.



Geprüft + Empfohlen!





▲ Eleanor Roosevelt hält die Erklärung der Menschenrechte.

Foto: imago

Vor 70 Jahren

Vier Säulen der Humanität

Die Rechte der Menschen sind für die Völker unverbindlich

„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“ So beginnt die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (AEMR). Als Reaktion auf die Gräueltaten des Zweiten Weltkriegs arbeitete seit Januar 1947 ein UN-Experten-Gremium an einer Magna Charta der Rechte und Freiheiten für die gesamte Menschheit.

An der Spitze jener Kommission der Vereinten Nationen stand Eleanor Roosevelt, die Witwe des vormaligen US-Präsidenten und eine geschickte Diplomatin. Maßgebliche Vorarbeiten stammten vom kanadischen Juristen John Peters Humphrey und dem französischen Anwalt René Cassin, im Krieg einer der engsten Mitstreiter von Charles de Gaulle.

Cassin orientierte sich an der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, den Errungenschaften der Französischen Revolution, dem Code Napoléon, aber auch an der katholischen Soziallehre und der Enzyklika „Rerum Novarum“.

Den Aufbau der Erklärung verglich er mit der Architektur eines altgriechischen Tempels: Das Fundament, vergleichbar mit einer Eingangstreppe, sollen Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit sowie das Verbot der Diskriminierung nach Hautfarbe, Geschlecht und Religion bilden. Dann folgen vier tragende Säulen.

Die erste legt Individualrechte wie das Recht auf Leben oder das Verbot von Sklaverei und Folter fest. Die zweite garantiert unter anderem persönliche Freiheit, Eigentum und das Recht auf Asyl. Die dritte Säule umfasst politisch-religiöse Rechte wie die Meinungs-, Versammlungs- und

Religionsfreiheit und das allgemeine und gleiche Wahlrecht. Durch das Recht auf Arbeit, Bildung, Wohlfahrt und gleichen Lohn wird die vierte Säule gebildet.

Die Beratungen in der UN-Kommission begleiteten immer wieder heftigste Kontroversen. Die alten Kolonialmächte vereitelten alles, was ihren Besitzstand gefährden könnte, die Konservativen in den USA hielten Cassins Vorstellungen von wirtschaftlicher Gerechtigkeit für verkappten Kommunismus.

Die UdSSR wiederum beklagte die Konzentration auf westlich-liberale, individuelle Grundrechte. Schwere Herzen mussten die Menschenrechtsexperten die Hoffnung aufgeben, der Deklaration einen völkerrechtlich verbindlichen Charakter geben zu können, ähnlich den Entscheidungen des UN-Sicherheitsrats.

In Form eines nicht bindenden Beschlusses der UN-Generalversammlung wurde die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte am 10. Dezember 1948 mit 48 Ja-Stimmen im Pariser Palais de Chaillot verabschiedet. Für acht Enthaltungen zeichneten die Ostblockstaaten, Südafrika und Saudi-Arabien verantwortlich. Islamische Länder kritisierten eine vermeintlich eurozentrische und christlich-jüdische Prägung. Später entwarfen sie eigene Menschenrechtskataloge unter dem Vorbehalt der Scharia.

Die AEMR wurde unter anderem Vorbild der Europäischen Menschenrechtskonvention und der EU-Grundrechtecharta. Doch immer noch werden die eigentlich selbstverständlichen Rechte und Freiheiten der Menschen in vielen Erdteilen mit Füßen getreten.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

9. Dezember

Juan Diego

1608 wurde der englische Dichter John Milton geboren. Bekannt ist der Aufklärer vor allem wegen seines Gedichts „Paradise Lost“ (Das verlorene Paradies). Es erzählt die Geschichte des Höllensturzes der gefallenen Engel, der Versuchung von Adam und Eva durch Satan, des Sündenfalls und der Vertreibung aus dem Garten Eden.

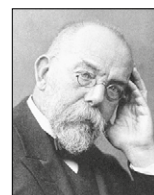
10. Dezember

Angelina, Eulalia

Vor 50 Jahren starb der US-amerikanische Trappist Thomas Merton. Das Leben in Klausur sah er als Hinwendung zu Lösungsmöglichkeiten weltlicher Probleme. Sein Protest gegen atomare Aufrüstung und sein Einschreiten gegen den Vietnam-Krieg machten ihn während der Kommunistenhetze der USA im Kalten Krieg zur verdächtigen Person.

11. Dezember

Damasus I.



Vor 175 Jahren wurde Robert Koch geboren. Anfangs von medizinischen Koryphäen belächelt, verhalf ihm der Nachweis der Tuberkulose- und Choleraerreger zum Durchbruch. Seine Entdeckung und die anderer Forscher sorgten für die Verbesserung von Trinkwasser- und Kanalisationssystemen in den Städten und damit für den Infektionsschutz.

12. Dezember

Unsere Liebe Frau von Guadalupe

1968 kam die Verfilmung „Das Dschungelbuch“ in die deutschen

Kinos. Noch heute zählt sie – auch wegen ihres Soundtracks – weltweit zu den meistbesuchten Filmen.

13. Dezember

Lucia, Otilie

Seinen 80. Geburtstag feiert Heino, der wohl berühmteste Interpret deutscher Volkslieder. Seine erste Platte, „Jenseits des Tales“ aus dem Jahr 1966, wurde mehr als 100 000-mal verkauft. Rap- und Metalversionen seiner Titel erlangten auch bei Jugendlichen große Popularität.



14. Dezember

Johannes vom Kreuz

Im Rahmen des Internationalen Geophysikalischen Jahres erreichte eine sowjetische Antarktisexpedition 1958 als erste den Südpol der Unzugänglichkeit. Dort richtete sie eine Forschungsstation ein, die bis zum 26. Dezember betrieben wurde. Mit der damals aufgestellten hölzernen Leninbüste ist sie im Antarktis-Vertrag als historische Stätte festgeschrieben.

15. Dezember

Christiane

Vor 20 Jahren starb Friedrich Jahn, der Gründer des „Wienerwalds“. Er erkannte 1955, lange vor dem Erfolg der US-Fastfoodketten in Deutschland, dass der Verkauf von Hühnerfleischgerichten im Schnellrestaurant eine Marktlücke darstellte. Sein Unternehmen expandierte weltweit und überlebte mehrere Insolvenzen (siehe Foto unten).

Zusammengestellt von Lydia Schwab;
Fotos: gem, imago



▲ „Heute bleibt die Küche kalt, wir gehen in den Wienerwald“ – mit diesem Werbeslogan wurde die deutsche Restaurantkette berühmt.
Foto: imago

SAMSTAG 8.12.

▼ Fernsehen

20.15 Sat.1: **Pan.** Moderne Verfilmung des Märchens Peter Pan, USA 2015.

▼ Radio

6.35 DLF: **Morgenandacht.** Pfarrer Christoph Seidl, Regensburg (kath.).

15.50 Horeb: **Gebet von Papst Franziskus** an der Mariensäule bei der Spanischen Treppe in Rom.

16.45 Horeb: **Kurs 0.** Terror vor der Haustür. Von Johannes Hartl.

SONNTAG 9.12.

▼ Fernsehen

10.00 BR: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Elisabeth in Straubing. Zelebrant: Dekan Johannes Plank.

12.25 3sat: **Tom Sawyer & Huckleberry Finn.** Abenteuerfilm.

17.30 ARD: **Papa, Mama und acht Kinder.** Abenteuer Großfamilie.

20.15 Arte: **Der Husar auf dem Dach.** Der italienische Freiheitskämpfer Angelo lernt die junge Marquise Pauline kennen. Sie versuchen, der Cholera zu entkommen. Historienfilm, F 1995.

20.15 3sat: **Der Schut.** Karl-May-Verfilmung mit Lex Barker.

▼ Radio

7.05 DKultur: **Feiertag.** „Wie soll ich dich empfangen?“ Vorbereitung auf Weihnachten. Von Gunnar Lammert-Türk (kath.).

10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche St. Ludwig in Spiesen-Elversberg. Predigt: Dechant Olaf Harig.

MONTAG 10.12.

▼ Fernsehen

19.40 Arte: **Der koschere Cop.** Ein Polizist kämpft gegen Judenhass.

20.15 ARD: **Geheimnisvolles Mittelmeer.** Das Mittelmeer befindet sich in ständigem Wandel. Noch heute bewegen sich die afrikanische und die eurasische Kontinentalplatte aufeinander zu. Die Natur hat Lebensräume für Tiere geschaffen, die nahezu unbekannt sind. Naturdoku, D 2018.

▼ Radio

6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Prälat Stefan Dybowski, Berlin (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 15. Dezember.

DIENSTAG 11.12.

▼ Fernsehen

22.15 ZDF: **Die Pfandjäger.** Warum Menschen Flaschen sammeln.

▼ Radio

19.15 DLF: **Das Feature.** Sklaverei statt Schlauchboot. Rückkehrer aus Libyen erzählen.

MITTWOCH 12.12.

▼ Fernsehen

20.15 ARD: **Aenne Burda.** Teil zwei des Dramas, D 2018.

22.45 BR: **The Taste of Israel.** Rheinländer Tom Franz lebt in Israel und kochte sich per Wettbewerb in die Herzen der Israelis. Er präsentiert eine kulinarische Abenteuerreise durch Israel. Doku.

▼ Radio

17.55 Horeb: **Heilige Messe mit Papst Franziskus** im Petersdom am Fest der Jungfrau von Guadalupe.

20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Hauptsache bedeckt. Kippa, Scheitel und Tichel im Judentum.

DONNERSTAG 13.12.

▼ Fernsehen

20.15 3sat: **Dürre in Deutschland.** Noch nie seit Beginn der Aufzeichnungen vor gut 50 Jahren waren die Gebiete im Osten Deutschlands so trocken wie in diesem Jahr. Doku.

▼ Radio

14.00 Horeb: **Spiritualität.** Hinführung zur Feier von Weihnachten. Von Michael Schneider, Spiritual am Priesterseminar Eichstätt.

FREITAG 14.12.

▼ Fernsehen

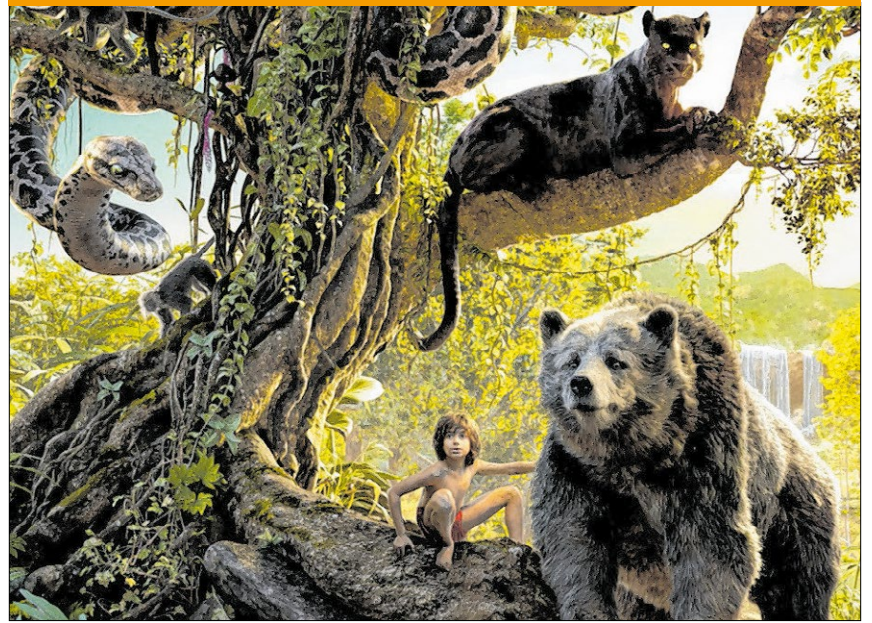
20.15 ARD: **Der Nesthocker.** Für Armin ist das Leben eigentlich gelaufen: keine Frau, keine Kinder, keine Anerkennung im Job. Bis er auf die Liebe seines Lebens trifft – und seine größte Herausforderung: Ihr Nesthocker-Sohn denkt gar nicht daran, das Feld zu räumen. Komödie, D 2018.

▼ Radio

15.00 DKultur: **Kakadu.** Donald Duck, Onkel Vernon und Tante Lisbeth. Tanten und Onkel im Leben und in der Kinderliteratur.

👁: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Das Dschungelbuch als Realfilm

Der Menschenjunge Mogli wird im Dschungel ausgesetzt und fortan von Wölfen großgezogen. Inmitten seiner tierischen Familie lebt er jahrelang unbeschwert, bis Tiger Shir Khan seine Klauen nach ihm ausfährt. Mogli beschließt, den Weg zurück zu den Menschen zu suchen. In Begleitung von Panther Baghira und Bär Balu macht er sich auf den Weg. Die Neuverfilmung des Zeichentrickklassikers von 1967 kombiniert Realfilm-Aufnahmen und Computeranimation: „**The Jungle Book**“ (Pro7, 9.12., 20.15 Uhr).

Foto: Disney Enterprises



Berühmtester Sänger Deutschlands wird 80

Er hat in Deutschland mehr Tonträger verkauft als die Beatles. Laut einer Umfrage kennen 98 Prozent der Bundesbürger den „Volksmusiker“, der wie kein anderer dieses Genre verkörpert: Heino. Am 13. Dezember wird er 80 Jahre alt. Seit über sechs Jahrzehnten steht er im Rampenlicht. Zum Geburtstag läutet er seinen Abschied von den großen Bühnen ein. Heino spaltet die Bevölkerung in glühende Verehrer und entschiedene Verächter. Die Dokumentation „**Mensch Heino: Der Sänger und die Deutschen**“ (ZDF, 11.12., 20.15 Uhr) folgt den Stationen seiner Biografie, die auch ein Stück deutsche Geschichte spiegelt.

Foto: ZDF/Michael Petersohn

Spielzeugladen mit Bewusstsein

Mr. Magorium (Dustin Hoffman) ist Besitzer eines fantastischen Spielzeuggeschäfts, das seinen Kunden jeden Wunsch erfüllt – und sei er noch so ungewöhnlich. Da Magorium seinen Laden nun schon seit 200 Jahren führt, hat er beschlossen, dass es Zeit für den Ruhestand ist. Deshalb will er das Geschäft an seine Assistentin Molly (Natalie Portman) übergeben. Doch diese ist von der Idee gar nicht begeistert. Als dann auch noch der Spielzeugladen ein eigenes Bewusstsein entwickelt und seinen Unmut über die unregelmäßige Nachfolge zeigt, wird die Situation immer schwieriger: „**Mr. Magoriums Wunderladen**“ (Super RTL, 8.12., 20.15 Uhr).

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit Astra: augsburg tv (Sendekennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Sendekennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Ihr Gewinn



Babys erstes Fotoalbum

Dieses kuschelweiche Album aus der Reihe Ministeps hat sieben abwischbare Taschen, in welche man die Lieblingsfotos des Babys stecken kann: etwa von Mama und Papa, der Schwester und dem Bruder, Oma und Opa oder auch dem Haustier. So haben die Kleinen ihre Liebsten immer in greifbarer Nähe und können sie wie in einem Bilderbuch anschauen und sich von den vertrauten Gesichtern faszinieren lassen.

Das Stoffbuch „Mein allererstes Fotoalbum“ ist geeignet für Fotos im Format zehn Mal 15 Zentimeter. Weitere Produkte für Babys und Kleinkinder gibt es im Internet unter www.ministeps.de.

Wir verlosen „Mein allererstes Fotoalbum“ von Ravensburger fünfmal. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss:
12. Dezember

Über ein signiertes Buch von Pater Anselm Grün aus Heft Nr. 47 freuen sich:
Roswitha Böck,
87600 Kaufbeuren,
Mechthild Held,
33034 Brakel,
Schwester Stefanie,
84066 Mallersdorf.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 48 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

geländegängiges Motorrad	▼	Bauabfall	▼	Geschäft der ehemaligen DDR	Faserpflanze	▼	Ein-spruch	▼	Haustier der Lappen	ent-wenden	▼	▼	Frage-wort
weibliche Verwandte	▶			3			Monats-anfang	▶	▼				
▶					ehrl-ich, un-be-schol-ten	▶							Sport-anlage
US-Bundes-staat		grie-chische Insel		Bund	▶					Mode-schöp-ferin (Coco)		Umlaut	▼
schweiz. Hotelier † 1918	▶	▼							Höhe-punkt	▶		1	▼
▶				Bank-buchung					Land-streit-macht	▶			
höchstes Wesen	Signal-gerät der Polizei		spani-scher Artikel	▼					ein-ge-schalt-et	▶		Name der Europa-rakete	▼
Kunst-dünger	▶	▼	▼						Aussatz		Ausruf der Über-ra-schung	▶	▼
▶									▶				
Fakul-tätsvor-steher			Kassen-schla-ger (ugs.)		Kladde	▼	ruhig, gleich-mütig	▼	Weber-kamm			an einem Wochen-tag	▼
Beweis-stück		Wasser-sportler	▶						▼	Zeichen	▶		
▶					2								
japa-nischer Zwerg-baum	König von Nor-wegen † 1991	westl. Militär-bündnis (Abk.)		Haar-büschel	▶	▼	Süd-frucht	▶		4			Zwist
▶	▼	▼											
					8		starker Zweig	▶			Schüler Rem-brandts † 1675		latei-nisch: Götter
fester, farb-loser Überzug	▶						bayrisch: nein	Initialen der Nannini		Kunst-stil der 20er (Kw.)	▶		5
griechi-sche Unheils-göttin	▶			9	frech, flegel-haft	▶	▼	▼					
7													
Teil eines Films	▶												

Witz der Woche

Der zerstreute Professor geht gebückten Gangs zum Arzt: „Herr Doktor, ich kann nicht mehr aufrecht gehen.“ Der Arzt nach der Untersuchung: „Zuallererst rate ich Ihnen, den obersten Hosenknopf aus dem dritten Knopfloch Ihrer Weste zu lösen.“
Eingesendet von Irmi Steibel, Siegenburg.

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---


Lösung aus den Buchstaben 1 bis 9:
Brauchtum in Skandinavien
Auflösung aus Heft 48: **JESAJA**

	K	L	K		E	R							
I	B	E	R	I	E	N	G	L	A	T	Z	E	
E	A	S	I	N	A	I	A	N					
A	R	A	L	S	E	E	D	U	F	T	E	N	
B	O	J	E				E	I	S				
L	A	B					E	I	N	S	T		
I	N	F	O				E	E	R				
U	N	T	E	R			P	R	O	B	E		
A	A	S					N	A	C				
	E	T		V		W		K	R	K			
S	T	R	I	E	M	E	A	R	K	A	D	E	
R	N	A	G	I	L	T	E	E					
L	E	D	E	R	J	A	C	K	E	S	M		
I	R	E	O	S		M	E	T	W	A			
I	B	I	S		R	P	A	R	T	N	E	R	
E	F		D	A	R	A	N	U	E	L	K		
I	N	T	E	R	N	A	T	H	I	R	T	E	



Illustration: Droigks/Deike

Erzählung Winterwetter

 Bernemann hatte etwas von einem quietschle-bendigen Schneemann an sich. Der Junge kam aus der Schule und stürmte in die Küche herein – und mit sich brachte er einen Hauch von Winterwetter und Eiseskälte.

Seine braungrün gestreifte Bommelmütze, die er tief ins Gesicht gezogen hatte, war fast ganz von Schnee bedeckt. Seine Wangen glänzten rosig und auf seinem Mantel saßen massenhaft dicke weiße Flocken.

Draußen wirbelte in wilder Pracht der Schnee vom grauen Himmel herunter. Ohne Schirm und Kapuze war Bernemann den guten Kilometer von der Schule aus nach Hause gelaufen. Allein der Gedanke fröstelte mich.

„Ich hätte dich mit dem Auto abholen können“, sagte ich. „Ach, war gar nicht so schlimm. Es hat Spaß gemacht, durch den Schnee zu bum-meln. Ich hab’ den Schnee doch gern.“ „Na gut. Wie du meinst.“

„Hast du gesehen?“, brachte der Junge voller Begeisterung hervor. „Es ist schon alles zugeschnit. Die Straßen sind weiß und die Dächer, die Autos sind voll mit Schnee und die Wiesen und die Gärten. Hast du das schon gesehen?“

Ich ging ans Fenster. „Tatsäch-lich, jetzt sehe ich es. Aber als du eben heimkamst, habe ich mir schon gedacht, dass es schneit.“ Er nahm

seine Mütze ab und zog Schal und Mantel aus. Er ging hinaus in den Flur, hängte die Sachen an die Garderobe und kehrte zurück in die Küche.

„Du hast ausgesehen wie ein Schneemann“, lachte ich. „Ich hab’ mich auch so gefühlt“, sagte Bernemann. „Aber es war trotzdem echt voll schön. Was gibt’s denn heute zu essen?“

„Tortellini mit Tomatensoße.“ „Ach so, total claro“, trällerte der Knirps. „Marietta ist ja zu Oma Lola ins Kurbad gefahren, und bei dir gibt’s immer Nudeln.“ „Meine Nudeln sind große Klasse“, verteidigte ich mich. „Ja, man kann sie essen. Wann sind sie denn fertig?“ „In fünf Minuten. Nimm dir schon mal ein Glas und Limonade.“

Bernemann nahm sich ein Glas von der Spüle und stellte es auf den Tisch. Dann holte er eine Limonadflasche aus dem Kühlschrank und stellte sie dazu. Er trat ans Fenster und schaute hinaus. „Ich gehe nachher rüber zu Saskia und Olaf“, sagte er. „Wir machen eine Schneeball-schlacht oder bauen einen riesigen Schneemann oder gehen rodeln.“

„Ich wünsche euch viel Vergnü- gen“, erwiderte ich. Mein persönlicher Sinn für die Ästhetik des Winters ist nicht besonders ausgeprägt. „Du kannst dich schon mal an den Tisch setzen. Die Nudeln sind gleich fertig.“



Gleich nach dem Essen verabschiedete er sich. „Saskia, Olaf und ich haben jetzt ausgemacht, dass wir auf den Moosberg zum Rodeln fahren.“

„Wie kommt ihr denn zum Moosberg?“, erkundigte ich mich. „Frau Färber fährt uns“, erklärte der Junge. „Und sie bleibt auch mit uns dort und bringt uns wieder zurück. Alles voll cool.“ „Na gut“, sagte ich. „Dann schwirr ab. Aber sei vorsichtig.“ Und weg war er.

Insgeheim atmete ich auf, dass ich den kleinen Kumpel diesmal nicht stundenlang in die Kälte begleiten musste. Im letzten Jahr durfte ich mit ihm Schlittenfahren gehen, ich hatte hinten auf dem Schlitten gesessen, er vorne. Als ich beim

Lenken die Spur verzog und wir mitten in einer Schneewehe landeten und beide nass waren wie die Fische, hatte ich mir ewig seine Vorwürfe anhören müssen ...

Heute dagegen konnte ich mich in aller Ruhe gemütlich an meinem Schreibtisch niederlassen und eine Sommergeschichte skizzieren, die auf einer Insel in der Südsee spielte.

Palmenhaine, weiße Strände, ein smaragdgrünes Meer und einen tiefblauen Samthimmel würde ich mir gleich aus den Fingern saugen und von einem Ananas-Kokos-Cocktail träumen. Gleich würde ich auch die Heizung noch ein Stück höher drehen. Ich lächelte behaglich.

Text: Peter Biqué;
Foto: gem

Sudoku

3	8		9		5	1
7	5		6		4	
2		3	1	5		8
9	6	2		4	8	
	5		2	8	1	6
1		8	6	5	7	9
	4		5	3	9	6
	1	3			8	4
2	9	8	4	1	5	7

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 48.

				7	6	3	8
6		7	9	8			
8	4	5	3				
			7	8	9	4	
7			3	4			
4	1				7		5
		8	9				1
	5	8		6			7
9	6					2	4





Hingesehen

Die diesjährige Weihnachtsbriefmarke zeigt den Ausschnitt eines der berühmten Chagall-Fenster der Mainzer Stephanskirche. Mit den Marken wird die Arbeit der Wohlfahrtsverbände in Deutschland gefördert. Sie erhalten einen Zuschlag von 30 Cent, der beim Verkauf der Marke zusätzlich zum eigentlichen Portobetrag anfällt.

Der Mainzer Bischof Peter Kohlgraf erklärte, er sei stolz darauf, dass ein Motiv aus einer der wichtigsten Kirchen seines Bistums ausgewählt worden sei. Der jüdische Künstler Marc Chagall (1887 bis 1985) hatte sich vor 40 Jahren bereiterklärt, Fenster mit biblischen Motiven für St. Stephan zu entwerfen. Heute ziehen sie rund 200 000 Besucher im Jahr an.

Text: epd; Foto: imago

Wirklich wahr

Für Kardinal Rainer Maria Woelki (62) war das schönste Weihnachtsgeschenk eine Modelleisenbahn. Sein Vater sei in der Zeit vor Weihnachten oft im Keller verschwunden, „ohne dass ich wusste, was er da genau macht“, sagte der Kölner Erzbischof im Interview der elfjährigen Pfadfinderinnen Finja und Anastasia. Sein Vater habe „eine richtige Eisenbahn-Landschaft gebaut – mit Bahnhof, Bergen und Häu-



sern“. Das Interview findet sich in der vom Erzbistum Köln veröffentlichten Verteilzeitung „AdventsZeit“.

Heute wünsche er sich vor allem zu Weihnachten, „dass wir endlich Frieden bekommen in den vielen Krisenherden der Welt“ und die Menschen „etwas von der Schönheit und Größe und dem Trost der weihnachtlichen Botschaft erfahren“.

KNA; Symbolfoto: Hubert Mathes/pixelio.de

Zahl der Woche

80 000

Briefe an das Christkind erwartet die bayerische Weihnachtspostfiliale im unterfränkischen Himmelstadt. Beantwortet werden sie von 35 bis 40 ehrenamtlichen Helfern rund um Rosemarie Schotte, die das Postamt leitet.

Jedes Jahr entwirft Schotte einen allgemeinen Antwortbrief. Dieser könne aber auch mit Zusätzen versehen werden, wenn dies erforderlich sei. Besonders emotionale Briefe, in denen es um schwere Schicksale, Krankheiten oder Todesfälle geht, beantworte das Team handschriftlich. „Mein Anliegen ist es, den Kindern ein bisschen Freude zu machen, ihnen Mut zu geben und die Not mit Worten zu lindern“, sagt Schotte.

Die Adresse der Weihnachtspostfiliale lautet: An das Christkind, 97267 Himmelstadt. Die Briefe sollten spätestens zehn Tage vor Heiligabend eingehen, damit die Antwort noch vor 24. Dezember ankommt. KNA

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952

Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller

Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion: Dr. Peter Paul
Bornhausen, Romana Kröling,
Simone Sitta, Nathalie Zapf

Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: anzeigen@bildpost.de

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 35 vom 1. 1. 2018.

Mediendesign und Marketing:

Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:

Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg



Leserservice und Vertrieb

Neue Bildpost,
Abonnenten-Service,
Postfach 11 19 20
86044 Augsburg

Tel.: 08 21/5 02 42-13 oder
08 21/5 02 42-53
Fax: 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreise:

Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, bei Postzustellung Heftpreis 1,90 Euro (inkl. Zustellgebühr und MwSt.), Österreich: 1,90 Euro, übriges Ausland: 2,45 Euro, Luftpost 2,95 Euro.

Bestellungen direkt beim Abonnenten-Service. Abbestellungen nur schriftlich an den Abonnenten-Service; Kündigungsfrist lt. vertraglicher Vereinbarung bzw. nach Ablauf der Verpflichtungszeit sechs Wochen vor Quartalsende.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wo wurde Marc Chagall geboren?

- A. in Groot-Zundert (Niederlande)
- B. in Aix-en-Provence (Frankreich)
- C. in Witebsk (Weißrussland)
- D. in Málaga (Spanien)

2. Wo gestaltete Chagall noch Kirchenfenster?

- A. Paris
- B. Metz
- C. Reims
- D. Straßburg

Lösung: 1 C 2 B 8 1

„Ihr Kinderlein, kommet doch all“

Christen stehen in der besonderen Verantwortung für eine unbeschwerte Kindheit

Ihr Kinderlein, kommet, o kommet doch all!“ Wer kennt dieses Weihnachtslied nicht, wer hat es nicht schon gesungen! Der Augsburger Domkapitular Christoph von Schmid hat die Zeilen des Liedes 1798 gedichtet. Von Schmid, an den eine Tafel im Augsburger Dom erinnert, wollte die Kinder eingeladen wissen, am Wunder von Weihnachten teilzunehmen und teilzuhaben. Er wollte für sie damals schon viel mehr als nur ein Zuschauerdasein. Sie sollten teilhaben an dem Geschehen und „freudig zum Jubel der Engel“ mit einstimmen.

Kinder denken, fühlen und beobachten anders als Erwachsene. Sie tun es unverfälscht, so meint man. Sie schenken anderen leichter Vertrauen. Weil sie auch im Herzen und Verstand offener. „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich hineinkommen“, hat Jesus gesagt. Kinder sind auf einmal nicht nur Kinder, die noch viel von Erwachsenen lernen müssen, um im Leben mit beiden Beinen auf festem Grund stehen zu können. Sie sind in Jesu Augen Vorbilder für die Erwachsenen.

Kinder sind ein Geschenk

Kinder sind also etwas Besonderes, die Kindheit ist besonders. Kinder sind ein Geschenk, das besonderer Sorgfalt bedarf. Wer Christus nachfolgen will, muss sich dieser Sorge und dieser Verantwortung stellen.



Kontakt:
Domkapitular Dr. Andreas Magg ist Diözesan-Caritasdirektor und Vorstand des Caritasverbands im Bistum Augsburg. Seine Adresse: Auf dem Kreuz 41, 86152 Augsburg

►
„Werdet wie die Kinder!“ Jesus hat sie wegen ihrer offenen Art zu Vorbildern für die Erwachsenen erklärt.

Foto: KNA



450 Kindertageseinrichtungen im Bistum Augsburg sind in kirchlicher Trägerschaft: entweder in der unmittelbaren Trägerschaft einer Pfarrgemeinde oder in der Trägerschaft der Stiftung Kita-Zentrum St. Simpert der Diözese Augsburg. Wer meint, es gehe dort im Kern darum, gute Katholiken heranzuziehen, der versteht nicht viel von den Aufgaben einer Kindertageseinrichtung.

Gemeinsames Spielen heißt lernen, auf andere Rücksicht zu nehmen und gemeinsam bei aller Unterschiedlichkeit aufeinander achtzugeben. Schwächen einzelner werden beobachtet, besprochen und ausgeglichen. Kinder mit Behinderungen werden integriert, Kinder ohne Behinderungen lernen, auf Kinder mit Behinderungen Rücksicht zu nehmen und im gemeinsamen Spiel das Miteinander zu erfahren und zu lernen.

Erziehung in Kindertageseinrichtungen heißt auch, die individuellen Stärken und Begabungen herauszulocken, das Kind dadurch zu stärken, ohne dass es zum Einzelgänger oder gar zum Sonderling wird. Katholische Kindertageseinrichtungen stehen in der Verantwortung, Kinder in behüteter Weise zu stärken, ihnen in ihrer Entfaltung zu helfen, sie zu selbstbewussten und rücksichtsvollen Menschen zu erziehen.

Die Seele eines Kindes birgt in sich einen bunten Strauß vieler Potenziale. Aber dieser Strauß hat eine sehr zerbrechliche Schutzhülle. Katholische Kindertageseinrichtungen helfen den Kindern nicht nur, ihre Potenziale zu entwickeln und zu entfalten, sondern auch ihre Schutzhülle zu stärken.

Furchtbare Zahlen

Laut polizeilicher Statistik der gemeldeten Fälle wurden im Jahr 2017 jeden Tag 37 Kinder in Deutschland sexuell missbraucht, insgesamt 13 539. Jede Woche sterben drei Kinder durch häusliche Gewalt und Vernachlässigung. 2017 waren 68,5 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht. 52 Prozent der Flüchtlinge weltweit sind Kinder unter 18 Jahren. Das sind mehr als 37,5 Millionen. Flucht bedeutet Hunger und Durst, Angst, Verfolgung, Traumatisierung.

Der Blick auf die Zahlen lehrt, wie wichtig es ist, dass Christen ihre Verantwortung für eine gute und glückliche, unbeschwerte und sichere Zukunft für die Kinder in der Welt wahrnehmen und ihr gerecht werden. Denn eine zerstörte Kindheit bedeutet, den Schöpfungsplan Gottes für das Kind zu zerstören.

Als der katholische Geistliche und Augsburger Domkapitular

Christoph von Schmid den Liedtext „Ihr Kinderlein, kommet“ schrieb, hatte er Kinder vor Augen, die sich mit kindlichem Vorvertrauen dem Christkind in der Krippe nähern und in den Lobgesang Gottes mit einstimmen. Wer aber meint, dieses kindliche Vorvertrauen zerstören und gleichzeitig dieses Lied singen zu können, der macht sich schuldig gegenüber dem Kind und auch dem Kind in der Krippe.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Buchprospekt von Battenberg Gietl Verlag GmbH, Regensburg, und Prospekt mit Spendenaufruf von DAHW Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe e.V., Würzburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160, www.wm-aw.de Fa.

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD
Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV
www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75



© Karin Schmid_Pixelto.de

*Einst las ich in der Nacht Karl Marx,
nichts gegen ihn. Aber die Bibel ist noch
spannender.*
Günter Nenning

**— DIE —
B I B E L
L E B E N
TAG FÜR TAG**

Sonntag, 9. Dezember
Ich bete darum, dass eure Liebe immer noch reicher an Einsicht und jedem Verständnis wird, damit ihr beurteilen könnt, worauf es ankommt. (Phil 1,9f)

Adventszeit ist Erwartungszeit: Zeit, in der Liebe zu wachsen – dem kommenden Herrn entgegen. Der in der Liebe gereifte Mensch hat Orientierung und verlässliche Maßstäbe: Er lernt, die Welt mit den Augen des Herrn zu sehen; sie geht der Vollendung in Christus entgegen.

Montag, 10. Dezember
Jubel und Freude stellen sich ein, Kummer und Seufzen entfliehen. (aus Jes 35,10)

Adventszeit ist Hoffnungszeit: Zeit, die Hoffnung zu nähren auf den rettenden Herrn. Schlaife Hände, die wieder stark sind; wankende Knie, die wieder fest sind. Freude statt Kummer: Der Weg mit Gott ist Weg in die Freiheit und ins Glück. Wo suche ich Stärkung und Zuspruch?

Dienstag, 11. Dezember
Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott. (Jes 40,1)

Adventszeit ist Trostzeit: Zeit, auf Gottes Zusagen zu trauen und ihm die Wege zu ebnet. Wo ich nur Vergänglichkeit und Unheil sehe, soll ich auch wissen: Gott sorgt sich um mich, um diese verwundete Welt. In dieser Sorge kann ich mich unterbringen.

Mittwoch, 12. Dezember
Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken. (Mt 11,28)

Adventszeit ist „stade“ Zeit: Zeit, beim Herrn auszuruhen, mich ihm anzuvertrauen. Der Herr kommt – das bedeutet das Wort Advent. Er lädt auch mich zum Advent ein, nämlich heute zu ihm zu

kommen und bei ihm aufzuatmen. Ich plane heute bewusst eine solche „Advents-Zeit“ bei und mit Jesus ein.

Donnerstag, 13. Dezember
Wer Ohren hat, der höre! (Mt 11,15)

Adventszeit ist Hinhör-Zeit: Zeit, mit offenem Herzen auf die Stimme des Herrn zu horchen, die vom Anbruch der lebensförderlichen Herrschaft Gottes spricht. Sie schenkt dem Menschen wahre Größe. Bin ich mir dessen bewusst und dafür bereit, was Gott mit mir vorhat?

Freitag, 14. Dezember
Ich bin der HERR, dein Gott, der dich lehrt, was Nutzen bringt, und der dich auf den Weg führt, den du gehen sollst. (aus Jes 48,17)

Adventszeit ist Lernzeit: Zeit, sich neu an den Geboten, an den Weisungen Gottes auszurichten. Sie engen mich nicht ein, sondern zeigen

Wege zu erfüllendem und nachhaltigem Leben. Was kann ich von der „Lebenskunst“ Gottes lernen?

Samstag, 15. Dezember
Da stand Elija auf, ein Prophet wie Feuer, sein Wort brannte wie eine Fackel. (Sir 48,1)

Adventszeit ist Prophetenzeit: Zeit, mit Glut und Leidenschaft – wie Elija und Johannes der Täufer – die Verbundenheit mit Gott zu erneuern. Es gilt, entschieden die Stimme zu erheben für die bergende, aber auch anspruchsvolle Gegenwart Gottes. Sie fordert auch mich auf zum Tun von Gerechtigkeit in Liebe.



Pallottinerpater Sascha-Philipp Geißler ist Direktor der Wallfahrtskirche Herrgottsruh in Friedberg und Prodekan des Dekanats Aichach-Friedberg im Bistum Augsburg.

Verschenken Sie YOU! zu Weihnachten!

Begeisterung wecken –
YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.
www.youmagazin.com

Orientierung geben –
In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –
Verschenken Sie YOU!Magazin zu Weihnachten! YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

Ja, ich verschenke YOU!Magazin **Bestellcoupon**

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

Einzelheft 2,90 EUR
 Schnupperabo* 7,00 EUR
 Jahres-Abo* 14,70 EUR
6 Monate, 3 Ausgaben *nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis 12 Monate, 6 Ausgaben *darüber hinaus bis auf Widerruf

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____ E-Mail _____

IBAN _____ BIC _____

Zahlung per Bankeinzug
 gegen Rechnung
 Datum _____ Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an:
 Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice,
 Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53,
 Telefax 0821/50242-80, E-Mail: info@youmagazin.com